

PAPERS

ULRICH DUCHROW

**THEOLOGISCHE
ALTERNATIVEN ZUM
GLOBALEN KAPITALISMUS**

FRANZ HINKELAMMERT

**DER KAPITALISMUS
ALS RELIGION**

ULRICH DUCHROW

**THEOLOGISCHE ALTERNATIVEN
ZUM GLOBALEN KAPITALISMUS**

SEITE 3

FRANZ HINKELAMMERT

DER KAPITALISMUS ALS RELIGION

SEITE 17

REIHE PAPERS
ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG

Ulrich Duchrow

Die Realkatastrophe, die wir heute im imperialen Kapitalismus erleben, produziert auch ihre Theologien, wie wir im Boom der Fundamentalismen erleben. Die Formulierung «Theologische Alternativen zum globalen Kapitalismus» setzt voraus, dass es sich bei Kapitalismus auch um eine Religion und auch um Religionsproduktion handelt, und dass es dazu theologische Alternativen gibt. Da aber christlich-theologische Alternativen nach reformatorischem Verständnis biblisch begründet sein müssen, stellt sich die Frage, was denn die Bibel zu dem modernen Phänomen Kapitalismus zu sagen hätte. Sind das nicht vollständig verschiedene Epochen der Geschichte, die nichts miteinander zu tun haben?

Die Autoren:

Ulrich Duchrow

Franz Hinkelammert

IMPRESSUM

PAPERS wird herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung
und erscheint unregelmäßig

V. i. S. d. P.: Marion Schütrumpf

Franz-Mehring-Platz 1 · 10243 Berlin · www.rosalux.de

ISSN 2194-0916 · Redaktionsschluss: April 2013

Herstellung: MediaService GmbH Druck und Kommunikation

Gedruckt auf Circleoffset Premium White, 100 % Recycling

Theologische Alternativen zum globalen Kapitalismus

Die Realkatastrophe, die wir heute im imperialen Kapitalismus erleben, produziert auch ihre Theologien, wie wir im Boom der Fundamentalismen erleben. Die Formulierung »Theologische Alternativen zum globalen Kapitalismus« setzt voraus, dass es sich bei Kapitalismus auch um eine Religion und auch um Religionsproduktion handelt, und dass es dazu theologische Alternativen gibt. Da aber christlich-theologische Alternativen nach reformatorischem Verständnis biblisch begründet sein müssen, stellt sich die Frage, was denn die Bibel zu dem modernen Phänomen Kapitalismus zu sagen hätte. Sind das nicht vollständig verschiedene Epochen der Geschichte, die nichts miteinander zu tun haben?

Um diese Fragen zu beantworten, gehe ich in drei Schritten vor:

- I. Die Geld-Privateigentums-Wirtschaft in Antike und Moderne und ihr Einfluss auf Zivilisation, Religion und Menschenbild
- II. Die Antwort der Bibel im Kontext der Achsenzeitreligionen
- III. Folgerungen für Theologie und Kirchen heute.¹

I. Die Geld-Privateigentums-Wirtschaft in Antike und Moderne und ihr Einfluss auf Zivilisation, Religion und Menschenbild

Um die Bibel zu verstehen, muss man ihren Kontext verstehen. Dieser ist seit der Zeit des Propheten Amos (8. Jh. v.u.Z.) gekennzeichnet durch:

1. Das Eindringen von Geld und Privateigentum in das tägliche Leben

Eine grundlegende Veränderung in der Art des Wirtschaftens und der sozialen Koordination der Arbeitsteilung geschah mit dem Eindringen von Geld und privatem Eigentum in das tägliche Leben. Jetzt wurde auf den Märkten beim Tauschhandel Geld eingesetzt. Diese neue Wirtschaftsform breitete sich ab dem 8. Jahrhundert v.u.Z. im Raum zwischen Mittelmeer und China rasant aus. Wie kam es dazu?²

Geld in staatlichen Zusammenhängen (nicht in regionalen menschlichen Wirtschaftsbeziehungen) war ursprünglich eine Berechnungseinheit auf der Basis von »thesauriertem« – also als Schatz gehaltenem – Edelmetall (Gold, Silber und Bronze). Diese Metalle wurden auch im Fernhandel benutzt, nicht aber von den einfachen Leuten in ihren täglichen Zusammenhängen. Dies änderte sich seit dem 8. Jahrhundert v.u.Z. Wieso? Diese Periode erlebte eine nie dagewesene Steigerung militärischer Gewalt. Es handelte sich aber nicht mehr um aristokratische Helden, die den Krieg bestritten, sondern um trainierte Soldaten und Söldner. Dieser neue Typ von Soldaten musste entlohnt werden. Der wichtigste Lohn war die Beute. Dazu gehörten Edelmetalle, die auch leicht transportabel waren. Sie zirkulierten wohl zunächst einfach in kleinen Stücken. Um 600 v.u.Z. kamen dann Staaten fast gleichzeitig in Lydien, Indien und China darauf, Edelmetalle als Münzen zu prägen. Eine Theorie über die Entstehung des Münzgeldes in Lydien sagt ausdrücklich, dass dieses zur Bezahlung von Söldnern erfunden wurde. Durch solche neuen praktikablen Währungen wurden auch die lokalen Märkte vereinheitlicht, so dass zunehmend Geld auch von der gesamten Bevölkerung für alltägliche Transaktionen in den nun sich ausbreitenden Märkten benutzt wurde.

¹ Vgl. zum Ganzen mein neues Buch: Gieriges Geld: Auswege aus der Kapitalismusfalle – Befreiungstheologische Perspektiven. München: Kösel, 2013.

² Vgl. zum Folgenden GRAEBER, David: Schulden: Die ersten 5000 Jahre. Stuttgart: Klett-Cotta, 2012.

Das heißt: **Sowohl durch den Staat vereinheitlichte Märkte als auch Bargeld sind Kinder des Krieges**. Nimmt man dazu die Veränderung der Sklaverei hin zu einer Verwandlung der Schuldklaven in eine käufliche Ware, so versteht man die Formel: Militär-Münzgeld-Sklaverei-Komplex (Graeber). Diese Entwicklung lässt sich sowohl im Mittelmeerraum (Griechenland und später Rom) wie in Indien und China beobachten. Für Griechenland ist sie besonders gut belegt. 594 v.u.Z. schafft Solon in Athen zu ihrer Lösung die Schuldknechtschaft ab, lässt aber die Eigentumsverhältnisse unangetastet.

Es entstand eine Art Kreislauf: Neue professionelle Armeen erbeuten in kriegerischen Auseinandersetzungen einerseits Edelmetalle aus Tempel- und Palastschätzen, Schmuck von Frauen usw. und andererseits Sklaven. Die Sklaven werden in Minen eingesetzt, um weiteres Edelmetall für die Münzprägung zu schürfen. Zuerst wird ungeprägtes, dann geprägtes Edelmetallgeld zur Bezahlung der Soldaten genutzt; dadurch werden die Märkte für die Versorgung der Soldaten stimuliert. Das ganze System funktioniert freilich nur so lange, wie es durch Eroberungen expandieren kann.

Auf dieser Basis entstand nun erst die **Logik des kalkulierenden Tauschens auf Märkten**. Der Austausch von Gütern wurde direkt mithilfe der Berechnungseinheit Geld vollzogen. Die Einheit in der Vielfalt von Waren war nun das Geld – freilich nicht als »Ding«, losgelöst vom sozialen Prozess, in dem sein Wert anerkannt wird. So veränderte das Geld auch die Seelen der Menschen. Neben der Kommunikation durch Sprache begannen sie, durch Geldkalkulation zu kommunizieren. Dadurch erhielt das individuelle Ego Vorrang vor Gemeinschaftsbeziehungen.³

Das wurde verstärkt durch ein weiteres Element dieser Entwicklung: Gleichzeitig mit dem marktförmigen Geld entstand das **Privateigentum** über das persönliche Eigentum hinaus. Das heißt, Eigentum bezog sich nicht mehr nur auf den Tausch im Blick auf Gebrauchswerte sondern auf den abstrakten Tauschwert, losgelöst vom Gebrauch. Geld und Privateigentum sind auf mehrfache Weise verkoppelt:

- Geld ist immer auch Anrecht auf Eigentum.
- Privateigentum ist Ausdruck ich-bezogener Exklusivität, es schließt andere aus, trennt das Ich von den anderen.

Geld und Privateigentum verbinden strukturelle und psychologisch-bewusstseinsmäßige Dimensionen, die dann auch entsprechend in den Philosophien und Religionen jener Zeit gemeinsam bearbeitet werden.

Das heißt im Ergebnis: Geld gibt Zugang zum Markt, misst den Tauschwert und gibt Eigentumsrechte. Verbunden mit der Entwicklung von Hierarchien und Klassen beginnen Privateigentum und Geld, wirtschaftliche, soziale und politische Macht von Menschen in den Gesellschaften zu bestimmen. Nach John Locke (17. Jh. u.Z.), dessen politische Philosophie die Verfassungsgebung vieler Länder beeinflusst hat, hat der Staat keine andere Aufgabe als den Schutz des Eigentums. Dabei setzt er ausdrücklich voraus, dass Privateigentum durch die mit Geld verbundenen Prozesse ungleich verteilt ist.

Die aktuelle Brisanz dieser Erkenntnis wird erst deutlich, wenn man die Verbindung des Privateigentums mit dem *Geld* beachtet. Geld stellt eine neue, einzigartige und nicht ableitbare Sozialstruktur dar. Man kann sich keine große miteinander tauschende Bevölkerung vorstellen ohne Geld. Im Tausch wird ein Gut zur verkäuflichen *Ware* (gegen Geld eintauschbares Gut). Unter einem *Markt* ist dann eine durch das Geld organisierte Population von Kaufakten zu verstehen. Innerhalb der Geldwirtschaft zählt nur noch die reine Quantität. Dabei müssen der

³ Zum Ganzen BRODBECK, Karl-Heinz: Die Herrschaft des Geldes. Geschichte und Systematik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, (2009) 2012.

Waren- und der Geldbesitzer in der Bedeutung der Geldeinheit übereinstimmen. Geld beruht also nur auf der gegenseitigen Anerkennung, es hat eine zirkuläre Struktur. Beide rechnen in der gleichen Einheit, dieses *Rechnen* macht den ganzen Inhalt des Kaufaktes aus. Tatsächlich verwandelt der Kaufakt die Tauschpartner für die Zeit des Verhandeln in bloße Rechenautomaten, die ihr übriges Denken und Fühlen völlig preisgeben. Also ist Geld nicht als ein Ding anzusehen, sondern als eine Weise zu denken und sich auf andere zu beziehen – ganz analog zur Sprache. Geld und Sprache haben eine ähnliche Struktur: In ihnen kommunizieren wir als Beteiligte, wir können sie uns nicht als Objekt gegenüberstellen.

Nun ist aber anders als beim Ware-Ware-Tausch in der Geldwirtschaft der **Geldbesitzer in einer privilegierten Position** gegenüber denen, die Waren produzieren oder handeln. Der Geldbesitzer darf davon ausgehen, dass sein Geld auf dem Markt grundsätzlich anerkannt wird. Der Warenbesitzer hingegen muss um die Anerkennung seiner Ware im Markt erst ringen. Kommt es nicht zu einer Nachfrage, ist er vom Markt ausgeschlossen. Die allgemeine Funktion des Geldes erscheint also als **Ausschlussprinzip vom Markt**. In der Geldwirtschaft liegt eine strukturelle Asymmetrie. »Die einzige Sicherheit gegenüber dem im Kaufakt selbst liegenden objektiven Risiko ist nur eine möglichst hohe Geldsumme.« Dies ist damit »ein objektiver Grund zur Ableitung der Geldgier und des Zinses«.

Damit sind wir an einer **ersten Schlüsselstelle unserer Frage** nach dem Wesen des globalen Kapitalismus angekommen, dem wir theologische Alternativen entgegenstellen wollen. Gier ist offenbar nicht nur in einem moralischen Mangel von einzelnen Individuen begründet, also ein rein subjektives Phänomen, sondern sie hat Wurzeln in der marktförmigen Geldwirtschaft selbst. Es gibt eine objektive Basis für das Entstehen der Gier, grenzenlos Geld anzuhäufen, nämlich die Gefahr, vom Markt ausgeschlossen zu sein. Gier gründet also im komplexen **Problem der Unsicherheit**, die der Geld-Marktwirtschaft zwischen Individuen eigen ist. Für solche Marktindividuen, die nicht von einer sich gegenseitig stützenden Gemeinschaft und der darin eingebetteten Wirtschaft getragen sind, drängt Geld nach mehr Geld.

Wenn also der geldvermittelte Markt nicht nur ein zusätzliches Phänomen neben der eigentlichen Selbstversorgungswirtschaft ist wie in den archaischen Zeiten, sondern immer mehr Bereiche des alltäglichen Lebens erfasst, breitet sich auch diese Unsicherheit und das Streben nach möglichst viel Geld aus – zusätzlich zu der Unsicherheit der kriegerischen Zeiten, in denen sich der ganze Wandel vollzog. Nimmt man noch hinzu, dass die Imperien zunehmend auch den Tribut, die Abgaben der Untertanen, in Geld fordern, versteht man den Druck, der sich auf die kleinbäuerlich produzierenden Familien legt. Da auch in der Geld-Marktwirtschaft anders als in der gemeinschaftlichen Versorgungswirtschaft letztlich jeder auf sich selbst gestellt ist, verstärkt sich verständlicherweise auch das Konkurrenzverhalten und die Ichbezogenheit des zu Privateigentümern werdenden Menschen.

Im Zusammenhang des allgemein stimulierten Strebens nach mehr Geld können nun die Stärkeren unter den Konkurrierenden Mechanismen installieren, die die Geldvermehrung verstetigen, d.h. **die Gier institutionalisieren**. Dazu boten sich schon existierende Institutionen an, die man mit Hilfe der Geld-Privateigentum-Wirtschaft verschärfen konnte: Zins, Sklaverei und imperialer Tribut.

Die eine Institutionalisierung der Gier nach grenzenloser Geldakkumulation ist der Zins. Ein Schuldner musste mehr als das Entliehene zurückzahlen, ursprünglich vor allem im Blick auf Saatgut, wenn das eigene nach schlechter Ernte nicht ausreichte. Er musste dafür auch sein Land als Pfand einsetzen. Konnte er nicht zurückzahlen, verlor er sein Land und musste als Schuldklave für den Gläubiger arbeiten. So wirkten Geld und privates Eigentum zusammen und führten zum zunehmenden Landverlust der freien Bauern und zur persönlichen Schuldklaverei. Auf der anderen Seite konnten Gläubiger mehr und mehr Land, Geld und Schuldklaven ansammeln. Das haben Forscher »die Entstehung der antiken Klassengesellschaft« genannt. So führten die neuen wirtschaftlichen Instrumente Geld und Privat-

eigentum in der antiken Periode zur vertieften Spaltung der Gesellschaften und zur egozentrischen Mentalität. Außerdem verstärkte sich das Patriarchat, weil nur die männlichen Hausväter Eigentum besitzen durften (griech. despotes, römisch dominus). Hellenismus und das Römische Reich bilden den ersten Höhepunkt der Verbindung von Geld-Privateigentum-Wirtschaft und imperialer Eroberung.

2. Der Frühkapitalismus

Ich überspringe das Mittelalter. Mit dem 13./14. Jahrhundert u.Z. begann eine »Große Transformation« (Polanyi). Der Markt eroberte einen Bereich des Lebens nach dem anderen. Der grundlegende Schritt dazu war die **Privatisierung des Gemeinschaftslandes** durch Einzäunungen (*enclosures*). Dadurch wurde die Landwirtschaft der Arbeitsteilung unterworfen. Das führte zu einer Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, aber auch zu einer Monetarisierung der Beziehungen unter den Menschen: Aus Nachbarn wurden Vertragspartner oder Lohnabhängige. Menschen verkauften ihre Zeit und Arbeitskraft, statt sie mit anderen zu teilen. Man begann, die Menschen und alles um sie herum in finanziellen Kategorien anzusehen. Alles wurde handelbar. Alles bekam einen Preis.

Das waren keine Fragen des Geschmacks, sondern sie bestimmten über **Tod und Leben**. Geldeigentümer hatten größere Macht im Markt als die Produzierenden, weil diese darauf angewiesen waren, ihre Produkte zu verkaufen. Sie lebten von Gnaden der Geldbesitzenden und konnten von diesen u.a. durch Spekulation manipuliert und sogar erpresst werden. Das Gleiche galt für die Lohnabhängigen. Diese konnten erwerbslos gemacht werden. So hatte das Geld die Macht auszuschließen. Das führte zu einer strukturellen Unsicherheit im Leben insbesondere der Kleinbauern und der Lohnarbeiterinnen. Die marktvermittelte Koordination der Arbeitsteilung machte die Angst zu einer ständigen Begleiterin der Arbeitsbeziehungen.

All dies wurde verschärft und systematisiert durch die epochale **Erfindung der doppelten Buchführung** in den oberitalienischen Bank- und Handelsstädten, vor allem in Venedig, Genua und Florenz. Sie breitete sich seit dem 14. Jahrhundert aus. Alles wurde nun nach Soll und Haben, nach Kosten (*input*) und Ergebnis (*output*) kalkuliert – mit dem Zweck, maximalen Gewinn zu erzielen. Dies war aber nicht nur eine Sozialtechnik, sondern entwickelte sich gleichzeitig mit einem neuen Weltbild. Die Welt wurde als Funktionsmechanismus verstanden. Das Nutzenkalkül folgte der Zweck-Mittel-Rationalität, die zur charakteristischen Denkform der europäischen Moderne wurde und inzwischen mit dem globalisierten Kapitalismus die ganze Welt beherrscht. Nicht nur (meist männliche) Unternehmer, Banker und Investoren folgen ihr heute, sondern alle fragen: »Rechnet sich das für mich?«

Die Frage der **strukturellen, kulturellen und persönlichen Gier** erfährt einen dramatischen Wandel. Als in der Antike diese vieldimensionale Gier im Zusammenhang der Geld-Privateigentums-Marktwirtschaft ihre erste Ausprägung fand, entwickelte sich in Religionen und Philosophien sowie im allgemeinen Bewusstsein ein breiter Widerstand. Ja, es gab diese Gier, aber sie wurde moralisch verworfen. Nun aber drehte sich der Spieß um – bis schließlich *Jeremy Bentham* und *Adam Smith* Gier und Egoismus zur Tugend und zum eigentlichen Motor des Wirtschaftens erklärten. Der Mechanismus der ständigen Re-Investierung gemachter Gewinne in neue Projekte, um wieder höhere Gewinne zu erzielen, schuf eine zwanghafte Akkumulationsmaschine. Geld, das ständig neu investiert wird, um es zu vermehren, heißt Kapital. Kapital ist nicht gleich Geld, sondern eben Geld, das zur Vermehrung von Geld investiert wird. Es kann auch gerinnen zu fixem Kapital wie Maschinen, die auch der Akkumulation dienen. Mit anderen Worten: Der Begriff »gieriges Geld« beschreibt präzise das **Wesen des Kapitals**. Kapital ist gieriges, ständig auf Akkumulation drängendes Geld oder in Geld gemessenes Vermögen, Gewinn, der unersättlich nach mehr Gewinn dürstet. Darum ist der Begriff **Kapitalismus** für das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem, ja, die gesamte Zivilisation der Moderne präzise und völlig angemessen. Marktwirtschaft, von der heute gern gesprochen wird, ist dagegen ein undeutlicher, verschleiender Begriff, um das Wort

Kapitalismus zu vermeiden. Denn Märkte können auch einfach z.B. lokale Tauschmärkte sein – sogar unter Verwendung aller Arten von Geld, aber eben nicht warenförmiges, auf Vermehrung angelegtes Geld. Zur genauen Bezeichnung des heute herrschenden Wirtschaftsmodells könnte man allenfalls »kapitalistische Marktwirtschaft« sagen.

Martin Luther beschreibt dieses Phänomen in der Phase des Frühkapitalismus als »fressendes«, »gefräßiges« Kapital:

»Deutschland wird mitsamt seinen Fürsten und Herren, mit Land und Leuten den Wucherern zu leibeigen werden! Hat doch der Wucher in diesen letzten zwanzig, ja zehn Jahren bei uns derart um sich gegriffen, dass einem, wenn man es ein wenig näher betrachtet, das Herz darüber stehen bleiben möchte. Und noch steigt, frisst und schlingt er ohne Unterlass weiter; je länger, desto gräulicher ... Wer also jetzt ... zehn hunderttausend hat, (so) nimmt (er) jährlich vier hunderttausend, das heißt einen großen König in einem Jahr gefressen. Und er leidet darüber keine Gefahr, weder an Leib noch an Ware; er arbeitet nicht, sondern sitzt hinter dem Ofen und brät Äpfel. Also kann so ein Stuhlräuber bequem zu Hause sitzen und in zehn Jahren eine ganze Welt fressen.«⁴

Was hätte Luther wohl heute geschrieben?

3. Der industrielle Kapitalismus

Die industrielle Revolution vertiefte die Arbeitsteilung und vergrößerte die Kluft zwischen den Klassen. Die Arbeitsteilung drang nun in den Bereich der Produktion selbst vor. In der Fabrikproduktion produzieren die Arbeitenden nur einen winzigen Teil des Produkts. Der Schlüssel für diese Produktionsweise ist die Kalkulation der Kosten, um einen möglichst hohen Gewinn für die Kapitaleigner zu erzielen. Diesem Ziel wird alles untergeordnet, insbesondere das Wohl der arbeitenden Menschen. So entsteht der »Manchester-Kapitalismus«, dessen ursprüngliches Kapital wesentlich aus den Gewinnen des Sklavenhandels akkumuliert wurde. Soziale und ökologische Zerstörung begleitet diese Art von Marktkoordination der Arbeitsteilung. Bereits Karl **Marx** bringt diese Folgen der industriell-kapitalistischen Produktionsweise auf den Punkt, wenn er schreibt:

»Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen allen Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.«⁵

Karl Marx ist nach Aristoteles mit Abstand der genaueste Analytiker des »gierigen Geldes«, des Kapitals, nun allerdings auf der fortgeschrittenen Stufe der marktförmigen Geld-Privateigentums-Wirtschaft, nämlich dem Industriekapitalismus. Er entwickelt deren seither gültige Formeln: Aus der Relation Ware–Geld–Ware (W–G–W) in der Versorgungswirtschaft wird Geld–Ware–(mehr) Geld (G–W–G1) und schließlich im reinen Zins in der kapitalorientierten, um der Akkumulation willen betriebenen Marktwirtschaft Geld–(mehr) Geld (G–G1). Diese Transformation, von der Begierde nach mehr Geld getrieben, interpretiert Marx als *Fetischismus* (gesteuert werden von einem Götzen/Idol). Dadurch werden die gegenseitigen Beziehungen der Menschen in der Gesellschaft verdinglicht. Dazu schreibt der buddhistische Ökonom Karl-Heinz Brodbeck: »Es ist bei Marx bereits früh eine Denkfigur erkennbar, die den Fetischismus als ... Verdunkelung der Vernunft des Menschen zeigt. Der Kapitalismus ist ein Fetischismus des Reichtums, der das ursprüngliche Verhältnis der Menschen zueinander und zur Natur *zerreißt*«. Dieser Fetisch, also Götze, erscheint nach Marx im Kapitalismus durch Gewohnheit und Wiederholung wie eine *selbständige* Macht, die Menschen und Gesellschaft »vom Rücken

⁴ FABIUNKE, Günter: Luther als Nationalökonom. Berlin: 1963, 206.

⁵ MARX, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. In: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke (MEW), Bd. 23. Berlin 1969, 529f.

her« beherrscht. Dabei ist der Zins die reine Form des Fetischs, die Institutionalisierung der Herrschaft der Geldgier.

Zusätzlich zu den strukturellen, kulturellen und persönlichen Dimensionen der Gier in der Antike hilft uns Marx durch seine Analyse des industriellen Kapitalismus, weitere Aspekte zu entdecken:

- Durch den notwendigen materiellen »through-put« bei der industriellen Produktion um der Kapitalakkumulation willen wird die Erde zerstört.
- Durch den giergetriebenen Waren-, Geld- und Kapital-Fetischismus entsteht ein systemischer Zwang, den wir heute vor allem als Wachstumszwang, Konsumzwang usw. erfahren.
- Die Verwandlung der Versorgungs- in die kommerzielle Wirtschaft bedeutet gleichzeitig die Veränderung der Zweckbestimmung der Wirtschaft: Nicht mehr die Befriedigung der Lebensbedürfnisse (des Bedarfs, des Gebrauchswerts) ist das Ziel, sondern die Maximierung des Profits über die Befriedigung der Wünsche im Konsum oder über die Befriedigung der Gier nach grenzenloser Vermehrung des Geldvermögens in Finanzgeschäften (mithilfe des abstrakten Tauschswerts).

4. Der Finanzkapitalismus

Der industrielle Kapitalismus erreicht eine erste natürliche Grenze dort, wo die Bedürfnisse der kaufkräftigen Kunden zunehmend befriedigt sind. Dies ist das Problem der Überproduktion. Mit der Produktion einfacher Güter für unterversorgte Menschen kann man den Profit nicht maximieren, also bleiben vor allem zwei Auswege innerhalb des Kapitalismus: die **Stimulierung von künstlichen Konsumwünschen** und die **Spekulation in der Finanzsphäre**. (Eine weitere ist, Kriege zu stimulieren, um über Rüstungsproduktion Gewinne zu realisieren, was ich hier trotz seiner realen Bedeutung ausklammere).

Seit den 1970er Jahren ist diese Situation erreicht. Auf der einen Seite eröffnen neue technologische Entwicklungen in der Kommunikationstechnologie fast unbeschränkte Möglichkeiten, die (Konsum- oder Spekulations-)Begierden der Menschen zu manipulieren. Auf der anderen Seite gelingt es den Kapitaleignern, mit neoliberaler Ideologie Politiker dazu zu bewegen, die Finanzmärkte zu deregulieren.

So entsteht der heutige *finanzmarktgetriebene Kapitalismus*. Er ist der bisherige Höhepunkt der Entwicklungen, die in der Achsenzeit begannen. Und er gefährdet das Leben der Menschheit und der lebenden Kreaturen insgesamt. Die Kapitaleigner, vor allem die Großinvestoren und ihre Agenten, die Banken, Fonds usw. unterwerfen alle Aspekte des Lebens der Logik der maximalen Kapitalakkumulation über den *shareholder value*, den Wertgewinn der Aktionäre. Sie fordern hohe Profite – 25 Prozent und mehr – und setzen so die Realökonomie unter Druck, um jeden Preis Kosten zu sparen. Das **Ergebnis ist Hunger** für fast eine Milliarde Menschen (d.h. für jeden siebten Menschen) und vorzeitiger **Tod** für jährlich über 60 Millionen von ihnen (J. Ziegler), Massenerwerbslosigkeit, Lohndrückerei und der Versuch, auf jede legale, halblegale und illegale Weise ökologische Kosten auf andere abzuwälzen (Externalisierung) mit der Folge von Klimakatastrophen, Artensterben usw. Die Finanzmärkte nehmen Regierungen durch deren Haushaltsdefizite als Geiseln, um an der sozialen Gerechtigkeit zu sparen, sie drohen, ihre Produktionsstätten in Billiglohnländer zu verlagern, wenn sie im eigenen Land angemessene Steuern zahlen sollen, sie nutzen Steuerparadiese, um überhaupt keine Steuern zahlen zu müssen. Die Deregulierung und Liberalisierung der Finanzmärkte hat diese zu Massenvernichtungsmitteln gemacht.

Nicht nur die Zerstörungen in den arm gemachten Gebieten der Welt, sondern die sich immer mehr vertiefende **Eurokrise** im Zentrum der ökonomischen und politischen Macht zeigt den Wahnsinn des Systems. All das ist freilich nur möglich, weil die Mehrheit der Menschen noch

mitmacht – teilweise sicher aufgrund eines weit verbreiteten Gefühls der Ohnmacht, teilweise aber auch infolge einer gefühlten (Schein-)Plausibilität, da sie selbst – wie die spekulierenden Finanzakteure auch – die Frage nach dem größtmöglichen individuellen Nutzen ebenso als Hauptkriterium für die eigenen Entscheidungen heranzieht. Eine ähnliche Logik wird auch deutlich, wenn wir nun auf die politischen und kulturellen Implikationen dieses Wirtschaftssystems schauen.

Festzuhalten bleibt: Im giergetriebenen Finanzkapitalismus hat die Entwicklung der kommerziellen Koordination der Arbeitsteilung, in der das Mehrprodukt durch die Geld-eigentümer abgeschöpft wird, ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht.

5. Politik und Kultur in der modernen Geldzivilisation

Die **Politik** der Gierökonomie klammere ich hier aus. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass sie die zwanghafte Expansionsdynamik des Kapitals mit der ebenfalls zwanghaften Expansionsdynamik der politischen, territorialen und wissenschaftlich-technischen Macht koppelt. Die europäisch-nordamerikanische Geschichte der letzten 500 Jahre bietet für dieses männlich-imperiale Modell reiches Anschauungsmaterial. Die sozialstaatlichen Errungenschaften nach der Weltwirtschaftskrise 1929 bis zu den 1960er Jahren wurden unter besonderen historischen Bedingungen von der Arbeiterbewegung erkämpft und sind als Episode zu betrachten.

Wenden wir uns noch kurz der **anthropologischen, kulturellen und religiösen Dimension** der geschilderten Entwicklungen zu. Die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Strukturen, in denen sich die heute herrschende, lebensbedrohende Zivilisation Ausdruck verschafft, ist verbunden mit einem Verständnis Gottes und des Menschen, das sich im Rahmen der Neuzeit entwickelt hat. Es wurde auf den Begriff gebracht von mehreren Philosophen, die immer auch offen oder verdeckt auf theologische Wurzeln zurückgreifen.

René Descartes lieferte die grundlegenden Kategorien für die Kultur der Moderne. Er definiert den Menschen als »Herrn und Besitzer der Natur«.

Thomas Hobbes fügt in seinem Werk *Leviathan* diesen Kategorien die anthropologischen hinzu. Er erklärt die Haltungen, die Menschen in der entstehenden kapitalistischen Marktgesellschaft annehmen, zu natürlichen menschlichen Eigenschaften. Der Mensch ist seines Erachtens ein isoliertes Individuum, das von der Gier nach mehr Macht, Reichtum und Ansehen getrieben wird.

John Locke führt diesen Ansatz fort. Nach der Übernahme der politischen Macht durch die britischen Großeigentümer in der »Glorious Revolution« erschien sein Werk *Two Treatises of Government*. Danach ist der Mensch ausschließlich Eigentümer.

Adam Smith, der Begründer der liberalen Ökonomie, legitimiert sodann das egoistische Streben nach mehr Reichtum theologisch mit der Behauptung, »die unsichtbare Hand des Marktes« forme die Egoisten der Individuen zum Reichtum der Nationen, also zu allgemeinem Wohlstand um.

Diesen grundlegenden Deutungsmustern der europäischen Moderne liegt ein **Verständnis Gottes** zugrunde, das dem biblischen Gott auf ganzer Linie widerspricht. Der neuzeitliche Gott belohnt gerade die Menschen, die als kalkulierende, konkurrierende Individuen die Gaben der Natur mit Hilfe der Mittel-Zweck-Rationalität und der Geldvermehrungsmechanismen erfolgreich zur Anhäufung von privatem Reichtum und Macht nutzen. Alles Leben wird der Logik der Kapitalakkumulation unterworfen. So wird **das sich im Markt vermehrende Geld zum Gott der Moderne**. Gier wird zur Religion, indem der Kapitalismus im Gewand der Religion auftritt.

Wer sich der Verführung des Gold-Geld-Gottes nicht freiwillig unterwirft, wird mit Gewalt dazu gezwungen oder ausgelöscht. Die zerstörerischen, ja tödlichen Folgen dieses Ansatzes werden zu nicht gewollten (nicht-intentionalen) Nebenwirkungen, zu »Kollateralschäden« erklärt. Vor allem aber zeigt dieser knappe Überblick, dass die persönlichen und strukturellen Dimensionen der Gier eingebettet sind in eine **Gesamtkultur**, die Gier positiv bewertet. »Geiz ist geil« ist ein Slogan dafür. Gab und gibt es Gegenbewegungen zur tödlichen geldstrukturellen, politischen, kulturellen, religiösen und persönlichen Zivilisation des Kapitalismus und dessen Vorformen?

II. Die Antwort der Bibel und der Achsenzeitreligionen

Vor ein paar Jahren schlug ich mit anderen zusammen in dem Buch »Solidarisch Mensch werden...« vor, die Theorie der Achsenzeit, die der Philosoph Karl Jaspers entwickelt hatte, wieder aufzugreifen und neu zu interpretieren.⁶ Jaspers hatte sich die Frage gestellt, warum in der Zeit zwischen dem 8. und 2. Jahrhundert v.u.Z parallel in Israel/Juda, Indien, Persien, China und Griechenland neue Religionen und Philosophien entstanden und alte neu interpretiert wurden. Er interpretierte dieses Phänomen idealistisch als einen großen Sprung zu einer neuen intellektuellen und spirituellen Stufe der Menschheit. Diese Stufe prägte die Kategorien und Grundeinstellungen für die nachfolgende Geschichte bis heute und ermöglicht eine universale Kommunikation. Die Zeit davor verstand Jaspers als Vorgeschichte – daher der Name Achsenzeit. Auch interessante neuere Untersuchungen über die Achsenzeit gehen auf ökonomische und soziale Fragen nur am Rande ein (außer Graeber).

So bleibt weiterhin die Frage nach der **Bedeutung der Achsenzeit**. Wie wir sehen konnten, führte damals das Eindringen von Geld und Privateigentum in das tägliche Leben zur sozialen Spaltung in Arm und Reich und zur Zerstörung der Lebensbedingungen großer Teile der Bevölkerungen in den betroffenen Gesellschaften. Gleichzeitig stimulierte die Notwendigkeit, für die Selbstbehauptung im Markt möglichst viel Geld anzusammeln, Gier und Egoismus in den Menschen, aber auch in den sich entwickelnden Institutionen, insbesondere, was das Geldverleihen und -entleihen betraf. Ist es ein Zufall, dass exakt seit dieser Zeit die Religionen und Philosophien der Achsenzeit entstehen oder sich neu formieren? Meine These, die es im Folgenden zu entfalten gilt, lautet: *Die religiösen, spirituellen und rechtlich-institutionellen Innovationen der Achsenzeit sind zu verstehen als Antwort auf die gefährlichen gesellschaftlichen und menschlichen Entwicklungen, die mit der Verbreitung der Geld-Privateigentums-Wirtschaft verbunden waren*⁷ Denn sie gingen weiter als die traditionellen Ausbeutungs- und Unterdrückungsmethoden durch Aristokratie und Königshof. Sie zerbrachen die Solidarität der Bauern untereinander. Sie änderten Denken und Fühlen der Menschen als Personen, indem diese zu einem permanenten Nutzenkalkül getrieben wurden. Das heißt, es mussten gleichzeitig ökonomische, rechtlich-politische und psychologisch-spirituelle Antworten auf die neue Situation gefunden werden. Genau dieses Bemühen ist charakteristisch für die religiös-philosophischen Neuansätze der Achsenzeit in Israel/ Juda, Persien, Indien, China und Griechenland. Das Christentum und der Islam können dann als weitere Wellen der Achsenzeitentdeckungen in ihren jeweiligen Kontexten verstanden werden. **Ich beschränke mich auf die jüdisch-christl. Tradition.**

In Israel und Juda sind es die **Propheten** seit dem 8. Jh. v.u.Z., Amos, Hosea, Micha und Jesaja, die gegen die entstehenden Verschuldungs- und Verarmungsmechanismen auf der einen und der Land- und Reichtumsakkumulation auf der anderen Seite auftreten. Sie rufen

⁶ DUCHROW, Ulrich/Bianchi, Reinhold/Krüger, René/Petracca, Vincenzo: Solidarisch Mensch werden. Psychische und soziale Destruktion im Neoliberalismus – Wege zu ihrer Überwindung. Hamburg/Oberursel: VSA in Kooperation mit Publik-Forum, 2006.

⁷ Hier kann ich nun an Graeber, 2012, anknüpfen. Dieser interessiert sich allerdings kaum für die damit zusammenhängenden Fragen der Religion, der Psychologie und der Spiritualität.

dagegen nach Recht und Gerechtigkeit. Jeremia richtet am Ende des 7. Jahrhunderts die gleiche Botschaft an König Jojakim unter Verweis auf das gerechte Handeln seines Vaters, des Königs Joschija (Jer 22,13–19):

»Hat dein Vater nicht auch gegessen und getrunken und trotzdem Recht und Gerechtigkeit geübt? Und es ging ihm gut.

Er verhalf dem Recht der Schwachen und Armen zum Sieg. – Das war gut! –

Bedeutet dies nicht, mich zu kennen? – so Gottes Spruch.

Aber deine Augen und dein Sinn sind allein auf deinen Gewinn gerichtet, auf das Vergießen von unschuldigem Blut

und auf das Betreiben von Unterdrückung und Erpressung.« (Jer 22,15–17)

Dieser Text fasst die zentrale Botschaft der Propheten zusammen: Gott ist identisch mit Recht und Gerechtigkeit. Folglich ist Gotteserkenntnis identisch damit, dem Recht der Schwachen und Armen zum Sieg zu verhelfen.

Das hat weitreichende Folgen für das **Verständnis von Theologie auf der Basis der Bibel**. Ihr Maßstab kann nur die Praxis der Herstellung von Gerechtigkeit für die sein, die unter Ungerechtigkeit leiden – also Befreiung. Die Beispiele dafür, die Amos, Micha, Jesaja und Jeremia geben, sind aus der Wirtschaft genommen. Sie betreffen Land- und Freiheitsverlust durch die auf der Geld- und Eigentumsordnung beruhenden Verschuldungsmechanismen, und sie betreffen die Ausbeutung der Arbeitenden – all dies im Dienst der Gier, Geld und Eigentum zu akkumulieren. Gott erkennen heißt, sich diesen Ungerechtigkeiten entgegenzustellen, die Verarmten und Unterdrückten zu befreien. Es kann also im biblischen Sinn keine andere Theologie als befreiende geben. Befreiungstheologie ist nicht eine Theologie neben anderen. Vielmehr sind Theologien, die nicht praktisch befreiend wirken, keine Theologien im Sinn der Bibel – eine Einsicht, die in unserem bürgerlichen Europa erst zu lernen ist.

Auch im Alten Israel waren die Propheten nur eine **Minderheit**. Der von Jeremia gelobte König Joschija war die erste und zunächst einzige große Ausnahme. Ihm gelang es, einem Gesetzeswerk Geltung zu verschaffen, das die prophetischen Anschauungen von Gerechtigkeit in geltendes Recht umsetzte. Es handelt sich um den Kernbestand des biblischen Buches Deuteronomium (5. Buch Moses). Es bricht mit der altorientalischen Normalität der Ausbeutungs- und Versklavungsordnungen.⁸

Die Urlegende dafür ist das Auffinden des »zweiten Gesetzes« (*deuteronomion*) zur Zeit des Königs Joschija im Tempel (2 Kön 22). In seiner späteren Endgestalt bildet es in Form des Deuteronomiums den Abschluss der Tora. **Die meisten konkreten Gesetze im Deuteronomium zielen darauf ab, die destruktiven Formen der Geld- und Tauschwirtschaft zu vermeiden oder aufzuheben** (Dtn 14,24–26,19). **Präventiv** sollen das *Zins- und Pfandverbot* (23,10) und die *Abschaffung des Tributs für Königshof und Tempel* wirken.

Entsprechend werden diejenigen **Götter verworfen**, die diese systemischen Ungerechtigkeiten legitimieren. Dem wird Gott, der NAME (den man nicht aussprechen darf), *entgegengestellt als Sklavenbefreier*, von dem man sich kein Bild machen darf, weil er alle real existierenden Ordnungen immer transzendiert. Der NAME ist nur Stimme, auf die Israel hören soll (Dtn 4,1–40). Das von Gott eingesetzte Fest Pessach steht für die immer zu wiederholende Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten. Die *Zehn Worte* (auch: Dekalog, Zehn Gebote, Dtn 5,6ff, Ex 20,2ff) sind die Verdichtung der Grundordnung der Autonomie und Egalität. Sie beginnen mit der Identifizierung Gottes als Sklavenbefreier:

»Ich bin JHWH, deine Gottheit, weil ich dich aus Ägypten, dem Haus der Sklavenarbeit, befreit

⁸ Diesen Durchbruch und die darauf aufbauende Geschichte hat Ton Veerkamp in einem faszinierenden neuen Buch dargestellt: Die Welt anders. Politische Geschichte der Großen Erzählung. Hamburg: Argument/InkriT, 2012.

habe. Für dich soll es keine anderen Gottheiten geben – mir ins Angesicht.«

Es geht also primär um Theologie. Welcher »Gott« soll regieren? Wer oder was soll letztlich in der Gesellschaft gelten? Die Aufrichtung einer neuen gerechten Ordnung ist keine ethische Forderung, sondern dient der »Bewahrung der Freiheit«.⁹ Im Volk des befreienden Gottes darf es **keine Ausbeutung menschlicher Arbeit** geben und keine Götter, die diese legitimieren. Dazu gehört auch das Sabbatgebot, das Mensch, Tier und Boden die periodische Ruhe gönnt. Das zehnte Gebot fügt dem zum Abschluss das umfassende **Verbot der gierigen Akkumulation** hinzu: »Du sollst nicht gierig begehren«.

Das Ausbeutungsverbot und das Akkumulationsverbot sind nur die zwei Seiten derselben Münze innerhalb einer Geld-Privateigentums-Wirtschaft. Zur Veranschaulichung wird auf die **Manna-Geschichte** des geschenkten Brotes verwiesen (Dtn 8,3ff), deren zentraler Vers lautet: »Als sie die Gefäße zählten, hatte keiner, der viel gesammelt hatte, zu viel, und keiner, der wenig gesammelt hatte, zu wenig. Jeder hatte so viel gesammelt, wie er zum Essen brauchte« (Ex 16,18). Weil Gott reichlich gibt, kann durch gerechtes Teilen Armut und Überfluss vermieden werden. Deshalb nennt man die biblische Vorstellung von Wirtschaft »Ökonomie des Genug für alle«.

Das spätere Heiligkeitsgesetz im Buch Levitikus (3. Buch Moses) fügt dann noch die theologisch-rechtliche Grundlage für diese Ökonomie hinzu: **Gott gehört die Erde**. Darum darf es kein absolutes Privateigentum geben, sondern nur Nutzungseigentum für alle: »Nicht werde das Land unwiderruflich verkauft, denn mein ist das Land, denn Fremde und Pächter seid ihr bei mir« (Lev 25,23). Deshalb ist nach sieben mal sieben Jahren, dem Jubel- oder Erlassjahr, allen Familien wieder ihr Stammland zuzuteilen. Entsprechend ist in der Zwischenzeit der Preis von Land je nach den Ernten, die bis zum 50. Jahr noch bleiben, zu errechnen (Lev 25,8–28). Mit all diesen Regeln ist **Geld als Akkumulationsmittel für Eigentümer ausgeschlossen**. Insbesondere das Land als grundlegendes Produktionsmittel zur Selbstversorgung der Familien darf nicht zur Ware gemacht werden. Damit ist eine sozio-ökonomische Ordnung eingeführt, deren zentrale Grundlage die Autonomie und Egalität (Selbstbestimmung und Gleichheit) der produzierenden Bauernfamilien ist – in Solidarität mit denen, die aus verschiedenen Gründen nicht selbst produzieren können. Wenn das Volk diese Gesetze Jahwes hält, wird es leben (Dtn 6,24). Wenn es den Göttern der anderen Völker nachläuft und sich an deren Praxis orientiert, die Armen zu missachten, wird es untergehen (Dtn 6,14 ff).

Wie die großen Propheten **scheitert** auch dieser erste Versuch, die altorientalische Normalität zu durchbrechen, weil die Söhne Joschijas die Rechtsreform wieder rückgängig machen. Die Zerstörung Jerusalems (586 v.u.Z.) und das babylonische **Exil für die Eliten** sind die Folgen.

Aber auch nach der Rückkehr bleiben die alternativen Kräfte im Volk eine Minderheit. Erst als der persische Reichsbeamte **Nehemia** die Alternative mit politischer Macht ausstattet, kann er mit den Eliten einen Schuldenerlass aushandeln (Neh 5) und die Tora als Grundordnung Judäas vom Priester Esra proklamieren und vom Volk demokratisch verabschieden lassen – daher nennt der Theologe Ton Veerkamp diese Periode »Torarepublik« (In seinem hervorragenden Buch »Die Welt anders. Politische Geschichte der großen Erzählung«).

Als mit den Eroberungen Alexanders des Großen (334–326 v.u.Z.) die Region unter die Herrschaft des **Hellenismus** gerät, wird das Leben nach der Tora zunehmend unmöglich. Das wird reflektiert in mehreren Büchern der Schrift, vor allem aber im Buch Daniel. Der Anbetung der goldenen Statue des Hellenismus (Kap. 3) und den Raubtierweltreichen wird das Reich Gottes mit menschlichem Gesicht als Widerstands- und Hoffnungssymbol entgegengestellt (Kap. 7).

⁹ CRÜSEMANN, Frank: Bewahrung der Freiheit – Das Thema des Dekalogs in sozialgeschichtlicher Perspektive. München: Kaiser, 1983.

Genau an diese Widerstandstradition knüpft **Jesus** im Kontext des totalitären Römerreichs mit seiner Botschaft an, dass Gottes neue, herrschaftsfreie Lebensordnung schon jetzt beginnt. Im Vertrauen darauf fordert er die Entscheidung **zwischen Gott und Mammon** (Mt 7) und sammelt aus den Armen und Unterdrückten neue Gemeinschaften, die sich der römischen Normalität entziehen. Das versteht das Imperium und ermordet ihn am Kreuz, der Strafe für Rebellen. Aber Gottes lässt mit ihm die Opfer des Systems auferstehen. Deshalb geben diese nicht auf und bauen weiter die alternativen Gemeinschaften in seinem Geist auf – mit allen ökonomischen Konsequenzen, wie wir in *Apg 4*, 32-35 lesen. Die Abschaffung der Absolutheit des Privateigentums, vom römischen Recht bis zum Bürgerlichen Gesetzbuch heute die Normalität, ist hier Zeugnis von der Auferstehung des Messias. Eigentum ist so organisiert, dass niemand Mangel leidet. Dabei wird aus der Tora zitiert, in der es nach Dt 15, 4 heißt: «Es darf keine Armut unter euch geben!», was im Text aus der Apg. übersetzt wird mit: »Es litt doch auch niemand Mangel unter ihnen».

Paulus drückt das Gleiche im Römer- und Galaterbrief auf seine Weise aus. Im Römerbrief sieht er die römische Realität ganz von Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit bestimmt (Röm 1,18 und 24). Dem stellt Paulus die Möglichkeit der Befreiung zur neuen Gemeinschaft im Messias durch den Geist entgegen (Röm 8,10f.). Das führt er im Galaterbrief (3,26-8) konkret aus:

«26 Ihr alle nämlich seid Gottes *Kinder im Messias Jesus durch das Vertrauen.
27 Denn alle, die ihr in den Messias hineingetauft seid,
habt den Messias angezogen wie ein Kleid.
28 Da ist nicht jüdisch noch griechisch,
da ist nicht versklavt noch frei,
da ist nicht männlich und weiblich:
denn alle seid ihr einzig-einig im *Messias Jesus.»

Also in der neuen messianischen Geistgemeinschaft sind alle Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse abgeschafft – zwischen Völkern, Klassen und Mann und Frau: Die Urzelle der Alternative zum hellenistisch-römischen Reich – und zum Kapitalismus. Sie baut sich von denen her auf, die in der Gesellschaft zu den Letzten gemacht werden, wie Paulus im 1. Korintherbrief ausführt (1,26-30).

Das ist also die Anweisung für die theologischen Alternativen und den **Aufbau christlicher Gemeinden**: der Ansatz muss immer von unten, von den Rändern her geschehen, damit so die Alternative in der Gesellschaft entstehen kann und alle eingeschlossen sind. Diese Alternative bezieht sich zentral auf die Überwindung der Geld- und Privateigentumsordnung unter dem Akkumulationsgötzen Mammon. Darum zum letzten Teil:

III. Folgerungen für Theologie und Kirchen heute

Wie die ökonomischen, sozialen, ökologischen und politischen Alternativen konkret heute aussehen, war mir nicht als Thema gestellt. Ich sollte theologische Alternativen aufzeigen. Leider reicht die Zeit nicht, die Antwort der **anderen Achsenzeitreligionen** zu besprechen. Dazu immerhin so viel:

Der *Ökumenische Rat der Kirchen und der Lutherische Weltbund* haben in den letzten Jahren buddhistisch-christliche und muslimisch-christliche **Dialoge** über strukturelle Gier und ihre Überwindung organisiert.¹⁰ Das Ergebnis ist eindeutig: Die Vertreter der drei Glaubensgemeinschaften sehen die Ursache für die gegenwärtige Vielfachkrise in der im Kapitalismus

¹⁰ Vgl. SINAGA, Martin (Hg.): A Common Word. Buddhists and Christians Engage Structural Greed. Geneva: Lutherischer Weltbund, 2012.

institutionalisierten Gier. Sie fordern ihre eigenen Gemeinschaften auf, die Komplizenschaft mit diesem System aufzugeben und die geschenkten Gemeingüter zu verteidigen und wiederzugewinnen.

Das heißt, theologische Alternativen beginnen mit **Religionskritik**, mit Selbstkritik angesichts der Anpassung großer Teile der Glaubensgemeinschaften und ihrer Mitglieder an das herrschende System. Auf dieser Grundlage wird eine Ökonomie gefordert, die Gerechtigkeit und Gleichheit fördert, die haushälterisch die Gemeingüter für alle verfügbar macht, die für Zirkulation und Umverteilung (von Reich zu Arm und nicht umgekehrt, wie jetzt) sorgt, statt zu akkumulieren, und die schließlich den Markt wieder als Instrument in die Gesellschaft einbettet, statt die Gesellschaft durch den Markt versklaven zu lassen.

Damit wird noch einmal bestätigt, dass die in der Achsenzeit entstandenen Religionen – in der Gegenwart wiederentdeckt durch befreiende Theologien und Spiritualität – sich gegen die Ökonomie und Zivilisation des gierigen Geldes stellen. Der Kampf gegen den Mammon, der Gottes Schöpfung zerstört, ist der gemeinsame Nenner der im Einzelnen verschiedenen Religionen. Sie alle sehen die Schöpfung/Natur als Gabe vielfältigen, vernetzten Lebens und nicht als Ware. Daraus folgt:

1. Wachsende Minderheiten in den Glaubensgemeinschaften sind heute auf dem Weg, Geist, Logik und Praxis der kapitalistischen Wirtschaft und der von ihr geprägten Zivilisation eine klare, öffentliche Absage zu erteilen. Dadurch helfen sie entscheidend, dem herrschenden zerstörerischen System Energie zu entziehen und der Menschheit ebenso wie der Erde Hoffnung auf Rettung aus der lebensgefährlichen Krise zu geben. Folgen die Glaubensgemeinschaften als Institutionen diesem Weg aus Anpassung oder Konfliktscheu nicht, produzieren sie z.B. die Illusion, europäische Politik werde von dem Prinzip einer sozialen Marktwirtschaft gesteuert, obwohl das Gegenteil im Lissaboner Vertrag festgelegt ist, setzen sie ihre Integrität und Glaubwürdigkeit aufs Spiel.

Der **spezifische Beitrag der christlichen Religion**, aufbauend auf der jüdischen Gotteserfahrung, ist die Identifizierung Gottes mit den Armen, das heißt heute: mit den ums Überleben kämpfenden Opfern des Kapitalismus – einschließlich der Erde. Der vom imperialen römischen System der männlichen Eigentümer gekreuzigte Jesus von Nazaret ist der Verteidigungspakt Gottes mit den Armen und Bedürftigen (Mt 25,31ff). Sie sind die »Erwählten«, um auch die Gierigen und Unterdrücker zu befreien, wie Paulus sagt. Daraus folgt:

2. Die VerliererInnen des herrschenden Systems sind die ersten und hauptsächlichen Subjekte der lebensnotwendigen Veränderungen. Das heißt konkret, dass der Widerstand und die Arbeit an Alternativen von den Initiativen und Organisationen der Ausgeschlossenen, der Erwerbslosen, der verschuldeten Bauern (und darin jeweils den Frauen) und im Fall der gefährdeten Erde von deren Vertretern in den ökologischen Bewegungen her aufgebaut werden müssen. An ihre Seite gehören Kirchen, Gemeinden und Christen. Dort ist auch der wahre Ort der Begegnung zwischen den Religionen und humanistisch motivierten sozialen Bewegungen. Die Verbündung der Betroffenen und Solidarischen ist das zentrale Kennzeichen wahren Glaubens.

Der **Schnittpunkt zwischen den abrahamischen Religionen** ist **Gottes Gerechtigkeit** und Barmherzigkeit, mit anderen Worten: Gottes Liebe als Mitgefühl und Solidarität. In diesem Sinn ist Gerechtigkeit das Herz der abrahamischen Religionen. Im **Buddhismus** wird das Gleiche ausgedrückt mit der Relationalität alles Seienden, die Achtsamkeit und Selbstlosigkeit gegenüber der Erde und allen Lebewesen verlangt. In der dramatischen Krise allen Lebens, hervorgerufen durch die Wirtschaft und Zivilisation der Gier, kommt es entscheidend darauf an, dass **alle Glaubensgemeinschaften vom Lokalen bis zum Globalen zusammenfinden**, um ihre von Gott geschenkte Geistkraft für ein Leben in gerechten Beziehungen einzusetzen. Daraus folgt konkret:

3. Gemeinschaften verschiedenen Glaubens sollten auf **Ortsebene** Kontakt miteinander aufnehmen und untersuchen, wo in ihrer Kommune das herrschende System des gierigen Geldes gerechte Beziehungen zwischen Menschen(-gruppen) zerstört, sich mit den Opfern solidarisieren, dabei gemeinsam die ursprünglichen Quellen ihres Glaubens (hier also vor allem die Bibel und den Koran) neu lesen und sich mit allen Kräften verbünden, die eine solidarische Gemeinwohl-Ökonomie von unten her aufbauen.

Öffentliches Zeugnis ist unwirksam, wenn das **eigene Leben und die eigene Organisation** den Worten widersprechen. Wie gehen die **Glaubensgemeinschaften** selbst mit Eigentum und Geld um? Die Quellen aller Religionen bezeugen, dass Land ein von Gott oder der Natur geschenktes Gemeingut ist und nicht zur Ware gemacht werden darf. Es darf nur für den Bedarf von allen genutzt werden. Dietrich Bonhoeffer zieht daraus die Konsequenz: »Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Um einen Anfang zu machen, muss sie alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, eventuell einen weltlichen Beruf ausüben.« Ein Teil der Umsetzung dieses Rats könnte sein, dass die Kirchen alles eigene Land an die Kommunen zurückgeben und in Erbpacht umwandeln würden – mit der rechtlich verbindlichen Auflage, dass es nie verkauft, sondern nur verpachtet werden darf. Die Quellen aller Religionen verurteilen die strukturellen und subjektiven Folgen des gierigen Geldes. Daraus folgt:

4. Alle Glaubensgemeinschaften, wenn sie ihren Quellen treu und vor der Welt glaubwürdig sein wollen, müssen **erstens prüfen**, ob sie selbst **Gemeingüter privatisiert** haben und Wege suchen, dieses rückgängig zu machen. **Zweitens** müssen sie alle **Geldgeschäfte** aufgeben, die Geld aus Geld machen, und sich mit allen verbünden, die in solidarischer Gemeinwohl-Ökonomie Geld nur noch als Gemeingut behandeln.

Befreiung aus Armut fordern die Theologien der Befreiung des globalen Südens. **Befreiung aus dem Reichtum** muss eine Befreiungstheologie des Nordens fordern und praktizieren helfen. Ziel von beiden ist das gute Leben aller aus der Fülle der geschenkten Erde, die vom gierigen Geld zu Knappheit und Tod verdammt wird. Den Schlüssel halten die **Mittelklassen** in der Hand: Verbünden sie sich weiter in illusionärem Bewusstsein mit den Eliten, werden sie und die Erde untergehen. Überwinden sie Gier und Illusion und verbünden sich mit den Armen für ein gutes gemeinsames Leben, werden sie zusammen eine neue Kultur des Genug in Fülle gestalten.

5. Alle Glaubensgemeinschaften sollten einen besonderen Arbeitsbereich (Mission, Pastoral) für die Bewusstseinsbildung und **Umkehr der Mittelklassen** (d.h. vor allem ihrer selbst) entwickeln, um deren ego-zentrierte Spiritualität aus Illusion und Gier zu befreien und sie zur solidarischen Gemeinschaft mit den Verliererinnen und Verlierern des herrschenden Systems zu befähigen. Damit würden sie gleichzeitig zur Heilung ihrer eigenen Depressionen und Aggressionen wie auch zum Aufbau der dringend notwendigen neuen Kultur beitragen.

»Der Weg ist das Ziel«, sagt Gandhi mit einem Konfuzius zugeschriebenen Wort. Die Art des Kampfes darf dem Ziel nicht widersprechen. Das fordert **aktive und partizipative Gewaltfreiheit im Umgang mit den Konflikten, die die bisherigen »Gewinner« erzeugen**, um sich einer gemeinwohlorientierten neuen Kultur zu entziehen. Gegner im Kampf für gerechte Beziehungen sind nicht Personen, sondern Strukturen. Dass die Personen als Geschöpfe Gottes respektiert werden, zeigt sich darin, dass man sie hart vor die Entscheidungsfrage stellt, aber sie nicht mit Gewalt zu vernichten sucht, dass man statt Unrecht zu tun, Unrecht erleidet. Jesus vertrieb die Geldwechsler und Händler aus dem Tempel – hart, aber ohne das Leben der Angegriffenen zu gefährden. Lieber ging er selbst ans Kreuz. Daraus folgt:

6. Glaubensgemeinschaften dürfen sich ihrem **prophetischen Auftrag** nicht dadurch entziehen, dass sie dem notwendigen **Konflikt mit den »Gewinnern«** in den eigenen Reihen und der Ge-

samtgesellschaft aus dem Weg gehen. Sie müssen gerade diesen Konflikt, der real in der Gesellschaft existiert, aber unterdrückt wird, mutig öffentlich machen – um ihres Glaubens und des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens von Gottes Geschöpfen willen, selbst wenn sie dadurch Privilegien verlieren oder gar verfolgt werden.

Die für Gerechtigkeit, Frieden und eine neue Kultur des Lebens Kämpfenden stehen in der **Gefahr der Überforderung** und der eigenen Verhärtung. Die jüdische Religion hat der Menschheit den Sabbat geschenkt. Jesus feierte mit den Ausgestoßenen und solidarisch Werdenden gemeinsame Mahlzeiten als Vorzeichen des kommenden Reiches Gottes. Alle Religionen leben von und beziehen sich auf etwas, das ihnen von außen, von einem Nichtmanipulierbaren geschenkt ist. Auch wir selbst, wenn wir uns im Kampf für eine neue lebensfreundliche Kultur engagieren, müssen uns immer wieder als Geschenk annehmen und uns vor Allmachtsphantasien hüten, die selbst eine Form der Gier sind. Man kann und soll nicht nur für einen gemeinsamen neuen Morgen kämpfen, sondern auch gemeinsam Feierabend machen. Sonst gehen die Kräfte aus. Daraus folgt:

7. Alle Glaubensgemeinschaften haben eine besondere Mission in ihren Bündnissen mit den sozialen Bewegungen. Sie können **mitten im Kampf gemeinsame Orte und Gelegenheiten des meditativen Atemschnöpfens, des Feierns und der Freude** schaffen. Die neue Kultur des Lebens in gelingenden Beziehungen lebt aus der Spiritualität des Unverfügbaren, des Geschenks, im Gegensatz zur Zivilisation und manipulativen Spiritualität des gierigen Geldes.

Der Kapitalismus als Religion

Die folgenden Überlegungen gehen vom Text eines Vortrags aus, den Jung Mo Sung (Brasilien) zu dem Thema gehalten hat: »Kapitalismus als Religion und religiöser Pluralismus – eine Annäherung aus befreiungstheologischer Sicht«. Dieser Text weitet die Problematik in Dimensionen aus, die höchst interessant sind und von denen aus neue Probleme erst erkennbar werden.

Jung Mo Sung zitiert in seinem Text das erste Dokument von Santa-Fé:

»Bedauerlicherweise benutzen marxistisch-leninistische Kräfte die Kirche als politische Waffe gegen das Privateigentum und den Produktiven Kapitalismus, indem sie die gläubige Gemeinde mit Ideen infiltrieren, die eher kommunistisch als christlich sind.«

Hier wird klar: Der Kapitalismus als Religion definiert die Grenzen des Variationsspielraums für alle Religionen, und zwar auf der Basis einer (scheinbar) nicht-theologischen Behauptung in profaner Sprache. Das Santa-Fé-Dokument behauptet, dass die Befreiungstheologie sich gegen »das Privateigentum und den produktiven Kapitalismus« richtet. Das ist Grund genug, sie zu verurteilen und eine Verfolgungsjagd gegen ihre Anhänger zu entfesseln, der Tausende Menschen zum Opfer fallen, Bischöfe, Priester, Nonnen und Laien.

Die Frage lautet: Ist diese scheinbar profane Behauptung nicht im Grunde doch eine theologische Aussage? Eigentlich müsste sie es sein, weil sie jene Theologie, die sich der Befreiung verpflichtet, auf Grund wissenschaftlicher Legitimation verurteilen will. Scheinbar empirische Wissenschaft legitimiert die Verurteilung. Dahinter verbirgt sich eine Argumentation, die hier nicht ausdrücklich erwähnt wird, die wir aber aus einer anderen Verurteilung ähnlichen Typs herleiten können.

Vor eine Reihe von Jahren haben ich diese Argumentation bereits analysiert, und zwar durch die Analyse einer Rede, die Michel Camdessus als Direktor des Weltwährungsfonds über die Befreiungstheologie gehalten hatte. Camdessus bestätigt einen der Kernpunkte der Befreiungstheologie, nämlich die Option für die Armen, fügt jedoch hinzu: Man müsse dabei realistisch bleiben. Wenn man die Option realistisch angeht, kommt man dazu, die Strukturanpassungsmaßnahmen des Weltwährungsfonds zu übernehmen; denn sie allein sind als Maßnahmen dazu dienlich, realistisch die Option für die Armen zu treffen.

Für Camdessus und seine Leute steht dahinter das Argument, dass jegliche andere Politik den Armen nur noch mehr Schaden zufügt, selbst wenn sie es nicht beabsichtigt. Jede Politik, die in den Markt interveniert, schädigt die Wirtschaft in einer Weise, dass es den Armen schlechter geht als zuvor. Für Camdessus ist der Markt das Instrument für eine realistische Nächstenliebe. Um Nächstenliebe zu praktizieren, muss man sich ohne Vorbehalte auf den Markt einlassen und alles – den anderen Menschen sowohl wie die gesamte äußere Welt – dem Kalkül des Eigennutzes unterwerfen. Ein solcher Markt sagt den Armen, was Dante über dem Eingangstor zur Hölle geschrieben sieht: »Wer hier eintritt, lasse alle Hoffnung fahren«. Camdessus behauptet genau das Gleiche, aber stellt es zugleich so dar, als sei es die einzig wirksame Art Nächstenliebe zu üben. Camdessus und die Neoliberalen preisen den Armen sogar die Hölle als Ort der Nächstenliebe an. Nachdem Camdessus seinen Dienst als Direktor des Weltwährungsfonds beendet hatte, ernannte ihn der Vatikan in Rom zum Mitglied des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden. So effizient war seine Nächstenliebe.

Hier wird eine theologische Aussage einem anscheinend profanen Kriterium unterworfen und auf der Basis dieses profanen Arguments korrigiert.

Als in der großen Christenverfolgung der 70er und 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts sowohl der Erzbischof Romero als auch eine Gruppe von Jesuiten ermordet worden war, unterstützte ein signifikanter Teil der Kirche die Mörder. Der Vatikan selbst unterstrich, dass es sich hier nicht um eine religiöse Verfolgung, sondern um einen politischen Konflikt handele. Daher lehnte der Vatikan es ab, die Ermordeten als Märtyrer zu bezeichnen.

Dieses Argument jedoch fällt eindeutig in sich zusammen, wenn der Kapitalismus eine Religion ist, und zwar sogar, wie Walter Benjamin intuitiv erkannte, die in den Kapitalismus umgewandelte amtliche (orthodoxe) christliche Religion. In diesem Fall können die Argumente, die wir im Dokument von Santa Fé und bei Camdessus finden, durchaus zugleich profan und »religiös« sein.

Die zitierten Texte unterstellen, dass der Markt ein heiliger Ort ist. Darauf verweist auch die im heute vorherrschenden Wirtschaftsdenken verwendete Behauptung, der Markt sei eine Institution, die sich selbst reguliere, die aber dann eben auch die Bedeutung aller anderen Institutionen reguliert. Diese Selbstregulierung des Marktes findet sich recht weit verbreitet in der Formulierung von der »unsichtbaren Hand des Marktes«. Wir können in das Zitat aus dem Dokument von Santa-Fé eine kleine Änderung einfügen, und erkennen dann sofort, was sich dahinter verbirgt:

»Bedauerlicherweise benutzen marxistisch-leninistische Kräfte die Kirche als politische Waffe gegen 'die unsichtbare Hand des Marktes', indem sie die gläubige Gemeinde mit Ideen infiltrieren, die eher kommunistisch als christlich sind.«

Die Veränderung der Worte verändert nicht den Sinn des Satzes. Genau das Gleiche gilt für die Argumentation von Camdessus. Allerdings wird jetzt die religiöse Bedeutung des Gesagten sichtbar. Warum behauptet Camdessus, dass die Option für die Armen dann realistisch angewandt wird, wenn sie durch die Strukturanpassungsmaßnahmen geschieht, die der Währungsfonds in den 80er und 90er Jahren des XX. Jahrhunderts verordnete? Die Antwort ist klar: Weil er daran glaubt, dass die unsichtbare Hand mit Hilfe des Marktautomatismus den Markt auf das Allgemeininteresse hin orientiert. Wer auf solche Weise den Markt sakralisiert, sakralisiert zugleich auch Geld und Kapital. Sie werden zu Göttern gemacht.

I. Die Selbstregulierung des Marktes und seine Sakralisierung

Die These, dass der Markt das Allgemeininteresse der Gesellschaft dadurch verwirklicht, dass er der unsichtbaren Hand folgt, hat sich erst im Laufe der Entwicklung der Moderne durchgesetzt. Adam Smith behauptet sie im XVIII. Jahrhundert zum ersten Mal ausdrücklich mit diesen Worten, obwohl bereits seit dem XVI. Jahrhundert ähnliche Argumentationen zu finden sind (zum Beispiel bei Mandeville). Aber erst im XVIII. Jahrhundert wird diese These zu einer absoluten Wahrheit, zur einzigen absoluten Wahrheit, welche die moderne kapitalistische Gesellschaft anerkennt. Die Bezeichnung »unsichtbare Hand« stammt aus der stoischen Philosophie und bezieht sich auf die Bewegung der Sterne am Himmel. Newton übernimmt diesen Ausdruck und überträgt ihn auf die Bewegung der Planeten um die Sonne. Adam Smith folgt ihm mit der Übertragung auf den Wirtschaftskreislauf.

Die bürgerliche Wirtschaftswissenschaft behauptet, dass der Markt sich selbst reguliert, insofern er zu jedem Zeitpunkt das mögliche Optimum aller gegebenen Möglichkeiten realisiert. Diese These beruht auf einer Ableitung, die sofort den metaphysischen Charakter der These aufdeckt. Dies beginnt mit dem neoklassischen Denken etwa gegen Ende des XIX. Jahrhunderts.

Diese in den empirischen Wissenschaften implizit enthaltene Metaphysik hat mit der

Metaphysik der griechischen Tradition wenig zu tun. Vielmehr ist sie eine Metaphysik von Transzendentalbegriffen, die sich auf eine Realität beziehen, die als Funktionsmechanismus zu bezeichnen ist. Max Weber spricht in diesem Zusammenhang von Idealtypen, häufig jedoch ohne zu präzisieren. Aber solche Bezeichnungen verschleiern das Faktum, dass es hier tatsächlich um Metaphysik geht, die alle empirische Wissenschaft durchzieht.

Dem entspricht das Konzept, das die Wirtschaftswissenschaft als das »Modell des vollkommenen Wettbewerbs« bezeichnet. Es formuliert den transzendentalen Schlüsselbegriff für die neoklassischen und neoliberalen Markttheorien. Sein transzendentaler Charakter wird offensichtlich, wenn man die entsprechenden theoretischen Voraussetzungen berücksichtigt, insbesondere jene Voraussetzung, die besagt, dass alle Mitwirkenden auf dem Markt über eine vollkommene Kenntnis aller Vorgänge verfügen müssen. In diesem Sinne wird vorausgesetzt, dass alle Mitwirkenden am Markt metaphysische Götter sind nach der Art jenes Gottes, der die mittelalterliche Theologie beherrschte.

Mit Hilfe solcher Voraussetzungen werden Vorstellungen von Vollkommenheit konstruiert. In der Wirtschaftswissenschaft gehören dazu die Theorien der vollkommenen Planung und seit den 1980er Jahren auch jene des vollkommenen Unternehmens. In solchen Konzepten werden vollkommen unmögliche und unendlich ferne Realitäten erfasst. Aber dennoch handelt es sich keineswegs um sinnlose Konstruktionen. Vielmehr bieten solchen Konstruktionen die Gelegenheit, zwischen möglichen und unmöglichen Handlungsweisen zu unterscheiden. Sie eröffnen sozusagen eine breite Palette möglicher (und unmöglicher) Zielvorstellungen. Sobald jedoch unterstellt wird, dass der Inhalt solcher Konstruktionen realisierbar sei, sind die Folgen fatal. Vielmehr handelt es sich, wenn man so will, um Utopien, die ein Licht auf die Realität werfen, die aber einer unmittelbar empirischen Realisierung nicht zugänglich sind.

Das heute vorherrschende neoliberale Denken jedoch muss als ein Denktyp bezeichnet werden, der seine eigene Konstruktionen für realisierbar hält und deshalb so zerstörerisch wirkt.

Diese Konstruktionen sind jedoch zugleich sehr nützlich, um den religiösen Charakter des Kapitalismus zu entfalten. Das gelingt den Wirtschaftswissenschaftlern, indem sie die unendliche Distanz zwischen unserer Realität und den von ihnen konstruierten transzendentalen und in der gegebenen Form metaphysischen Konzepten verschleiern. Normalerweise betreiben sie diese Verschleierung, indem sie auf das mathematische Instrument der asymptotischen Annäherung zurückgreifen. Diese Krücke verhilft ihnen dazu, ihre Konstruktionen als relativ realisierbar darzustellen, das heißt als linear und quantitativ annähernd erreichbare Ziele. Man will sich also dem Unendlichen mit endlichen Schritten immer mehr annähern. Das widerspricht jeder Logik. Hegel hatte das Problem bereits erkannt und als »schlechte Unendlichkeit« bezeichnet.

Eine solche Konstruktion ist jedoch sehr nützlich, wenn man den religiösen Charakter des Kapitalismus herausstellen will. Jene Gesellschaft, die sich selbst sakralisieren will, macht sich sogar das Unendliche dienstbar und wird dadurch am Ende sakral. Ähnlich verfuhr der sowjetische Sozialismus. Er konstruierte das Konzept der vollkommenen Planung, das die Verheißung enthielt, dass man sich dem Planungsziel – nämlich der Verwirklichung des Kommunismus – mit Hilfe ökonomischer Wachstumsraten auf asymptotische Weise annähern könne. Aus der Perspektive des Konzepts der perfekten Planung wurde also auch der Plan auf ähnliche Weise sakralisiert. Wieder also hatte man es mit einem unendlich weit entfernten transzendentalen Konzept zu tun, das »realistische« Annäherung versprach, indem man sich ihm auf asymptotische Weise nähert. Selbst Zbigniew Brzezinski unterstellt, dass heute das kapitalistische System von einer ähnlichen Krise bedroht ist wie die, die das Ende der Sowjetunion herbeiführte. Sobald die Bevölkerung durchschaut, dass dieser Typ von Sakralisierung vollkommen leere Versprechen enthält, verliert das Ganze seinen Sinn, und alles Mögliche kann passieren.

Ein Funktionsmechanismus wie der Markt wird heute zu einer Instanz, die alle schuldig spricht. Eben darauf weist Walter Benjamin hin. Der Stress zeigt sich als eines der schlimmsten Folge-Probleme dieser anhaltenden Erzeugung von Schuldgefühlen (Kulpabilisierung). Der Stress ist ein säkulares Schuldgefühl. Man muss immer mehr haben, immer stärker beschleunigen, immer mehr verdienen. Wer verliert, trägt selbst die Schuld an der Niederlage. Niemand kann sich beklagen. Der Funktionsmechanismus wird so zu einer riesigen Maschine, die die eigenen Leute verfolgt. Der Markt wird zum Richter und Henker, er verurteilt zum Tod und richtet hin. Die Instanz, die so handelt, ist heilig. Und je mehr Menschen sie opfert, desto stärker bestätigt sich ihr sakraler Charakter. Hier müsste man die Theorien von René Girard mit in Erwägung ziehen.

Dieser sakrale Charakter ist zwar religiös, aber in völlig profaner Gestalt. Er kann sich atheistisch geben, aber ebenso die Gestalt irgendeiner Mystik bzw. irgendeiner der traditionellen Religionen annehmen. Immer geht es um das Gesamt einer Kultur (oder besser gesagt: um eine Anti-Kultur).

II. Die Kritik

Gegen diesen Riesen-Fetisch des sakralisierten Marktes tritt die Kritik an. Der klassische Text dieser Kritik stammt von Karl Marx, und zwar aus seinem Artikel »Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung« :

»Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.«

Vorher bereits, in der Vorrede zu seiner Dissertation von 1841, hatte Marx gesagt, dass die »Philosophie« (hier schon als kritische Theorie zu verstehen) ihren »Spruch gegen alle himmlischen und irdischen Götter (setzt), die das menschliche Selbstbewusstsein nicht als die oberste Gottheit anerkennen«.

Diese Erkenntnis gewinnt jetzt die Bedeutung eines Kriterium zur Unterscheidung der Götter: Sie formuliert das Urteil gegen alle himmlischen und irdischen Götter, die nicht anerkennen, dass der Mensch das höchste Wesen für den Menschen ist.

Weder der Markt, noch das Kapital, auch nicht der Staat oder irgendeine andere Institution bzw. irgendein Gesetz ist das höchste Wesen für den Menschen. Der Mensch selbst ist das höchste Wesen für den Menschen. Nicht einmal Gott kann das höchste Wesen für den Menschen sein. Folglich sind alle Götter, die den Markt, das Kapital, den Staat oder irgendeine andere Institution bzw. irgendein Gesetz zum höchsten Wesen für den Menschen erklären, falsche Götter bzw. Götzen oder Fetische. Nur jener Gott, für den das höchste Wesen für den Menschen der Mensch selbst ist, kann kein falscher Gott sein. Diese These hat der Befreiungstheologe Juan Luis Segundo ausdrücklich vertreten.

Statt den Markt bzw. irgendeine Institution und folglich irgendein Gesetz zu sakralisieren, wird der Mensch geheiligt, und zwar als Subjekt vor jedem Gesetz und jeder Institution. Die Sakralisierung des Menschen geschieht, wo die Würde des Menschen proklamiert wird, zum Beispiel heute durch die »indignados«, die Empörten, die »Entwürdigten« in aller Welt. Eine solche Proklamation muss zur Folge haben, dass zugunsten der Würde der Menschen systematisch und dauerhaft in den Markt, in die Institutionen, in das Gesetzesgefüge eingegriffen werden muss. Politisches Handeln muss sich folglich als Politik der Humanisierung statt der Kommerzialisierung begreifen. Ein solches Handeln bezieht die Humanisierung der Natur ein, die zur Voraussetzung hat, dass die Natur als Subjekt anerkannt wird. In der Sprache der Andenvölker geht es um die Anerkennung der Natur als »Pachamama« (Mutter Erde).

Nur auf solche Weise ereignet sich die Erklärung menschlicher Freiheit: Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit. Die gegenteilige fetischistische bzw. idolatrische Position denunziert Marx in »Das Kapital« als »Freiheit, Gleichheit und Bentham". Bentham bedeutet hier die Absage an jede Geschwisterlichkeit im Namen einer unsichtbaren Hand, die aller Erfahrung widersprechend zur realistischen Nächstenliebe bzw. Geschwisterlichkeit deklariert wird.

Dieses Kriterium zur Unterscheidung der Götter urteilt zugleich über die Religionen und zwar auf der Basis der Analyse der Realität. Wo das Dokument von Santa Fe fordert, dass jede Religion die Grenze zu respektieren hat, die durch Aktivitäten »gegen das Privateigentum und den produktiven Kapitalismus« und folglich gegen die Geltung der unsichtbaren Hand gesetzt ist, fordert dieses Kriterium zur Unterscheidung der Götter von eben diesen Religionen, dass sie dem Menschen als höchstes Wesen den Vorrang geben vor »dem Privateigentum und dem produktiven Kapitalismus« und damit vor der unsichtbaren Hand. Alles andere ist nach diesem Kriterium Idolatrie, Fetischismus.

Aus unseren Überlegungen ergibt sich, dass wir es mit einer profanen Realität zu tun haben, die aus ihrem eigenen Inneren eine Religion und sogar eine Theologie bzw. Metaphysik entwickelt. Solche Religion und Theologie haben ihren Grund nicht in irgendeiner Offenbarung durch irgendjemanden. Aber es handelt sich auch nicht nur um eine Religion bzw. um eine Theologie. Vielmehr werden zwei gegensätzliche Religionen und zwei gegensätzliche Theologien sichtbar. Die Analyse der Realität selbst bringt es an den Tag. Im Namen des Realismus werden die sogenannten traditionellen Religionen damit konfrontiert, diese Analyse mit ihren Ergebnissen als Leitfaden für ihre eigene Theologie zu akzeptieren. Dabei ist der Konflikt zu beachten, der zwischen den beiden immer noch wirksamen Positionen besteht, nämlich zwischen der Sakralisierung von Institutionen bzw. Gesetzen einerseits und der Sakralisierung des Menschen, im Sinne der Ehrfurcht vor der Würde des Menschen als oberstem Kriterium für die Realität und für alle Religionen andererseits.

Damit wird eine weltliche, ja sogar profane Theologie erkennbar. Sie ist das Produkt der Moderne selbst. Sie machte sich bereits im XVIII. Jahrhundert bemerkbar, als Rousseau von der Zivilreligion zu sprechen begann. Sie hat zwar mit den vorangehenden Theologien zu tun, aber nur in dem Sinne, dass sie die christliche Orthodoxie umwandelt in eine Theologie zur Sakralisierung des Marktes.

III. Die Umwandlung des Christentums in Kapitalismus und Moderne

Walter Benjamin wird sich – wenn auch eher intuitiv – des Faktums inne, dass der Kapitalismus selbst eine Religion ist.

In seinem Fragment Kapitalismus als Religion schreibt er:

»Der Kapitalismus hat sich – wie nicht allein am Calvinismus, sondern auch an den übrigen orthodoxen christlichen Richtungen zu erweisen sein muß – auf dem Christentum parasitär im Abendland entwickelt, dergestalt, daß zuletzt im wesentlichen seine Geschichte die seines Parasiten, des Kapitalismus ist.«

und: »Das Christentum zur Reformationszeit hat nicht das Aufkommen des Kapitalismus begünstigt sondern es hat sich in den Kapitalismus umgewandelt.«

Einerseits spricht er von der christlichen Orthodoxie, die sich in den Kapitalismus umgewandelt hat. Andererseits spricht er einfach vom Christentum, das sich in den Kapitalismus umgewandelt hat. Die Formulierung weist darauf hin, dass er einige Zweifel hegt.

Der Text stammt aus dem Jahr 1920. In seinem Text über den »Begriff der Geschichte« aus dem Jahr 1940 verwendet er nicht mehr beide Formulierungen, sondern nur jene, die den Kapitalismus als Umwandlung der christlichen Orthodoxie begreift. Jetzt ist nicht mehr nur der Kapitalismus das Produkt der Umwandlung des Christentums (in Gestalt der christlichen Orthodoxie), sondern auch das kritische Denken. Benjamin begreift nun das kritische Denken ebenfalls als das Ergebnis einer Umwandlung des Christentums (jedoch jenes Christentums, das der Formulierung des Christentums als Orthodoxie voranging und das wir im III. und IV. Jahrhundert antreffen; er entdeckt insbesondere die positive Beziehung zwischen Paulus und dem heutigen kritischen Denken). Daraus ergibt sich, dass die gesamte Moderne sich als Umwandlung des Christentums erweist. Es geht nicht einfach um Säkularisierung. Es geht vielmehr um eine Neuschöpfung auf der Basis einer säkular/profan gewordenen Welt.

Wir können jetzt danach fragen, auf welche Analyse man die Wahrnehmung von Benjamin, die in der Tat mehr den Charakter einer Intuition hat, gründen kann. Verschiedene Arbeiten behandeln dieses Problem der Umwandlung des Christentums.

IV. Herrschaft und Herrlichkeit

Am Beginn dieses Abschnitts möchte ich auf eine Arbeit verweisen, die Giorgio Agamben im Jahr 2008 publiziert hat, und zwar auf sein Buch »Herrschaft und Herrlichkeit – Zur theologischen Genealogie von Ökonomie und Regierung« – Edition Suhrkamp Nr. 2520, Berlin 2010.

Agamben behandelt zwar nicht ausdrücklich das Problem der Umwandlung des (amtlichen/orthodoxen) Christentums in Kapitalismus, von dem Walter Benjamin spricht. Aber Agamben erarbeitet in seinem Buch einige Schlüsselemente, die verstehen helfen, was Walter Benjamin in seiner Wahrnehmung von der Umwandlung der christlichen Orthodoxie in Kapitalismus implizierte. Das wird bereits daran deutlich, dass Agamben seine Analyse mit einem Text von Paulus beginnt. Er verwendet in der Tat ein Konzept des Paulus, und zwar das der Verwaltung der Geheimnisse:

»So rechne jeder mit uns: als Dienstmann des Messias und als Hausverwalter (oikonómous) der Geheimnisse Gottes« 1 Kor 4,1

Diesen Bezug wiederholt Paulus später im Brief an die Epheser:

»[...] und ans Licht zu bringen, was die Hausordnung (oikonomía) des Geheimnisses ist, das seit Weltzeiten her in Gott [...] verborgen gehalten ist.« Eph 3,9

Die Geheimnisse Gottes müssen verwaltet werden, d. h. sie müssen durch eine Tätigkeit der »Verwalter« präsent gemacht werden.

Dann entdeckt Agamben, dass ab dem Ende des II. Jahrhunderts dieser Bezug unterschlagen und der Text ins Gegenteil verkehrt wird. Von Hippólyt und Tertullian an ersetzt man die Verwaltung des Geheimnisses Gottes durch das Geheimnis der Verwaltung. Es geht also nicht mehr darum, aktiv die Geheimnisse Gottes in der Welt präsent zu machen, sondern das Geheimnis der Verwaltung der Macht Gottes zu akzeptieren, folglich also die Macht der Mächtigen in der Welt zu akzeptieren. Herrschaft wird jetzt zur Ausübung von Macht. Und Herrlichkeit ist die Herrlichkeit jener, welche die Macht ausüben. Bei Paulus gab es eine Ökonomie des Geheimnisses Gottes, während es jetzt ein Geheimnis der Ökonomie Gottes gibt und überhaupt all jener, die Macht ausüben. Paulus entwickelt das Konzept von einem Subjekt gegenüber der Macht, während man jetzt den Menschen denkt als Untertan der Macht, die ihrerseits Macht von Gottes Gnaden ist.

Es lohnt, der Frage nachzugehen, worin das Geheimnis Gottes besteht. Agamben stellt diese Frage nicht. Wenn er sich darauf bezieht, verwendet er nur Gemeinplätze über das Geheimnis der Erlösung insgesamt.

Jedoch der Bezug auf die Verwaltung der Geheimnisse Gottes gerade im ersten Brief an die Korinther gestattet uns, das Geheimnis in ziemlich eindeutigen Termini zu verstehen. Dabei handelt es sich um das, was Paulus in den ersten Kapiteln des Korintherbriefes über die Weisheit Gottes gesagt hat. Von ihr sagt er: »Wir reden von Gottes verborgen gehaltener Weisheit voll Geheimnis, die Gott vorher bestimmt hat – zu unserer Verherrlichung.« 1 Kor 2,7

Bemerkenswert ist, dass Paulus sich hier weder auf die Verherrlichung Gottes noch auf die Verherrlichung der Mächtigen bezieht. Vielmehr geht es um »unsere Verherrlichung«, das heißt, um die Verherrlichung aller, also um die Menschenwürde.

Im vorangegangenen Kapitel hatte er die Weisheit Gottes ausdrücklich so definiert:

»...und das Schwache der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen. Das Niedriggeborene (das Plebeische) und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu nichts zu machen« 1 Kor 1,27/28 (»zu nichts zu machen« hat hier die Bedeutung von »unwirksam zu machen«).

Darin besteht die Weisheit Gottes. Das ist in der Tat ein kategorialer Rahmen, um die Welt kritisch betrachten zu können. Er gilt auch heute noch als kategorialer Rahmen für kritisches Denken. Die Umkehrung, die Agamben denunziert, verdrängt dieses Verständnis der Weisheit Gottes und ersetzt es durch das Geheimnis der Regierungstätigkeit, von der Regierung Gottes bis zu jener der menschlichen Behörden. Hier ereignet sich der Thermidor des Christentums. Um das Imperium christianisieren zu können, muss sich das Christentum imperialisieren.

Agamben zeigt die Entwicklung des Geheimnisses der Verwaltung und der Ökonomie bis zur endgültigen Entstehung des Kapitalismus im XVIII. Jahrhundert mustergültig auf. Er kann nachweisen, dass diese Geschichte zur Konzeption von der unsichtbaren Hand des Marktes und zur Durchsetzung des Marktes als eines selbstregulierten Systems führt. Das Christentum wird zum Kapitalismus, indem es seinen Thermidor durchläuft und dann die Gestalt einer christlichen Orthodoxie annimmt. Und eben diese führt zum Kapitalismus, also zu jener Religion, die jetzt sogar selbst das Christentum in der Gestalt der traditionellen Kirche kontrolliert.

V. Stammt alle staatliche Gewalt von Gott?

Seit vielen Jahren treffe ich mich für eine Woche mit einer Gruppe von Theologinnen und Theologen aus der Schweiz, um Themen zu diskutieren, die mit der Entwicklung des theologischen und sozialwissenschaftlichen Denkens unserer Zeit zu tun haben. In den letzten Jahren widmeten wir uns der Lektüre der Paulusbriefe. Insbesondere beschäftigten uns der Römerbrief und der erste Korintherbrief. Diese Texte haben wir stets in der Perspektive der von ihnen formulierten Gesetzeskritik diskutiert.

In diesen Diskussionen stießen wir stets aufs neue darauf, dass ein Schlüsseltext des Römerbriefes sich als ein Fremdkörper im Argumentationsduktus des Paulus erwies. Der Text-Abschnitt Röm 13,1-7 legt nahe, dass Paulus behauptet, jede staatliche Gewalt stamme von Gott, und wer sich ihr widersetze, rebellierte gegen die göttliche Ordnung. Der Gesamttext des Römerbriefes aber stellt eine Rebellion gegen die Autorität des Kaisers dar. Deshalb war es für uns schwer vorstellbar, dass Paulus in diesem Textabschnitt eine generelle Unterwerfung unter die staatlichen Autoritäten formuliert haben könnte.

Daher vereinbarten wir, näher zu untersuchen, ob dieser Text als spätere Einfügung oder möglicherweise als schlechte Übersetzung zu verstehen wäre. Einer der Diskussions Teilnehmer, Ivo Zurkinden, der die griechische Sprache gut beherrscht, präsentierte eine ausführliche Analyse und Kritik der Übersetzung. Er legte eine andere Übersetzung vor und rechte fertigte die neue Übersetzung mit folgenden Argumenten:

»In den Evangelien ist die *exousía* immer die Vollmacht Jesu, (die Macht des durch Gott Ermächtigten), die er auch seinen NachfolgerInnen übertragen kann: »Da waren sie bestürzt ob seiner Lehre. Denn: Er lehrte sie als einer, der Vollmacht hat und nicht wie die Schriftgelehrten« (Mk 1,22). Die JüngerInnen haben beispielsweise Vollmacht, die bösen Geister auszutreiben (Mt 10,1 u.a.), und über die JüngerInnen hinaus haben alle diejenigen Vollmacht, ... »die ihn angenommen, ihnen hat er Vollmacht gegeben, Nachkommen Gottes zu werden, denen, die seinem Namen die Treue halten« (Joh 1,12). Mk 1,22 macht auch klar: Die Vollmacht, mit der Jesus auftritt, ist von ganz anderer Art als diejenige, die die Herrschaften dieser Welt beanspruchen, mehr noch: Markus spricht den Letzteren sinngemäß den Anspruch auf diese *exousía* überhaupt ab: nicht wie die Schriftgelehrten. Vom selben spricht Paulus in Röm 13,1: Die *exousía* hat nichts mit dem zu tun, was Machthaber dieser Welt beanspruchen. Paulus spricht sie dagegen den im Römerbrief Angesprochenen genauso zu wie andernorts den Titel Söhne/Töchter Gottes. War der Titel Sohn Gottes bereits eine Provokation gegenüber dem Kaiser, so die zugesprochene *exousía* eine Provokation gegenüber allen möglichen Herrschaften. Diese zweite Provokation ist aber nur konsequent, da Paulus dem Messias (und sich), wie wir wiederum annehmen dürfen, treu bleibt.«

Mit einer solchen Deutung verändert sich die Welt. Jene, die aus Gott stammen, sind nicht (politische oder andere) Autoritäten, sondern jene, die durch die Botschaft des erlösenden und befreienden Messias ermächtigt werden. Die Autoritäten sind vielmehr gerade jene, die gegen die göttliche Ordnung rebellieren. Denn die Perspektive der göttlichen Ordnung ist das Reich Gottes auf der Erde.

Die von Gott und vom Messias Ermächtigten sind jene, die von Gott stammen. Natürlich gehört Paulus von Tarsus zu diesen Ermächtigten. Wenn wir an unsere Gegenwart denken, fallen uns Menschen ein wie Gandhi, Martin Luther King, Romero, Rosa Luxemburg und Rosa Parks. Aber dazu gehören noch viele andere, selbst wenn wir sie nicht mit Namen nennen können, weil wir sie häufig nicht einmal kennen.

Nach der Zeit des Paulus von Tarsus ereignete sich ein radikaler Bruch hin zum imperialisierten Christentum des IV. Jahrhunderts, symbolisch am besten vertreten durch Augustinus. Dieser Bruch wird erkennbar an der Übersetzung der christlichen Dokumente aus dem 1. Jahrhundert, die, ursprünglich griechisch verfasst, ins Lateinische übersetzt wurden, bei der Herausgabe der sogenannten Vulgata Ende des IV. Jahrhunderts.

Wieder einmal sind wir mit dem Thermidor des Christentums konfrontiert: Von den durch die Befreiungsbotschaft Bevollmächtigten zur Autorität politischer Macht und später in der Renaissance mehr und mehr zum Privateigentümer als der Macht auf der Basis des geheiligten Privateigentums. Die politische Macht wird immer mehr zur Repräsentation ökonomischer Macht und zwar im Namen des sakralisierten Privateigentums und natürlich des Geheimnisses der Verwaltung, nämlich der unsichtbaren Hand des Marktes. Nächstenliebe ereignet sich durch den Markt selbst; sie hat im Markt ihr Realitätskriterium.

Das Christentum ist zur Religion des Systems, zur Religion des Marktes geworden. Doch es ist die christliche Orthodoxie, wie sie sich im Thermidor des Christentums im III. und IV. Jahrhundert gebildet hatte, die sich in die Religion des Systems verwandelt. Ihre Theologie sind die empirischen Wissenschaften, insbesondere die Wirtschaftswissenschaft. Je positivistischer sie sich geben, desto theologisch gehaltvoller sind sie. Ihr Gott verbirgt sich so sehr, dass er sogar für tot erklärt werden kann. Aber er ist nicht tot, sondern lebt vielmehr durch die Bewegungen

der unsichtbaren Hand in der Selbstregulierung des Marktes. Die Metaphysik der modernen Wissenschaften hält ihn am Leben. Er ist sogar der Gott der Atheisten, unter der Bedingung, dass sie ihm durch Taten zustimmen.

VI. Das kritische Denken

Das Christentum hat zur Moderne eine besondere Beziehung und zwar in all ihren Ausformungen. In der Tat verwandelte das Christentum sich nicht nur in die Religion des Kapitalismus. Es verwandelte sich auch in das kritische Denken, das ebenfalls die gesamte Moderne durchzog. Die Kritik am Kapitalismus und der Versuch ihn zu überschreiten, haben also die gleiche Wurzel wie der Kapitalismus selbst. Eben deshalb ist es so wesentlich, den Thermidor des Christentums zu analysieren.

Stets gab es ebenfalls ein Christentum, das der christlichen Orthodoxie die Stirn bot, selbst wenn es dabei dem Verdacht der Häresie ausgesetzt war. In der Liste der Häresieverdächtigen hatte Paulus von Tarsus stets einen Ehrenplatz. Diese Rolle hat das kritische Denken im Verlauf der gesamten Geschichte des Christentums gespielt, aber es hat keinen vergleichbaren Thermidor erlitten wie die christliche Orthodoxie.

Das Herzstück des kritischen Denkens bei Paulus haben wir in dem entdeckt, was er die Weisheit Gottes nennt. Paulus definiert die Weisheit Gottes besonders durch folgende drei Punkte:

1. In der Schwachheit liegt die Kraft.
2. Die Auserwählten Gottes sind die Plebejer und Verachteten.
3. Was nicht ist, bedrängt das, was ist, und macht es unwirksam. Für Paulus ist das, was nicht ist, das Reich Gottes. (Im profanen Sprachgebrauch könnte man formulieren: »Eine andere mögliche Welt bedrängt die scheinbar alternativlose reale Welt«).

Wie bereits gesehen geht es um die Wahrnehmung der Welt aus der Perspektive der Beherrschten und Ausgebeuteten. Diese Weltsicht verschwindet nicht einfach, wenn sich das Christentum in den Kapitalismus umwandelt, der Religion ist. Diese Wahrnehmung der Welt gewinnt im Gegenteil an Stärke, weil die aus der Umwandlung hervorgehende Gesellschaft zu einem so aggressiven und ausbeuterischen Wirtschafts- und Sozialsystem wird, wie es die Menschheitsgeschichte zuvor nicht gekannt hat. Das Herzstück des kritischen Denkens jedoch wandelt sich auch um, wenn auch in einem anderen Sinne, als es mit der Umwandlung der christlichen Orthodoxie geschieht.

Wenn wir hier von Umwandlung sprechen, haben wir dafür andere Gründe. Den Begriff, den Paulus sich von seiner Weltwahrnehmung macht und folglich von dem, was er unter »Verwaltung der Geheimnisse Gottes« (bzw. des Geheimnisses Gottes) zu verstehen scheint, können wir als aktive Erwartung des zweiten Kommens des Messias beschreiben, das heißt: das zweite Kommen Jesu bewirkt, dass alle Dinge in der Welt neu geschaffen und das Reich Gottes errichtet wird. Die Erwartung ist in dem Sinne aktiv, dass sie für ein Leben bereit macht, in dem die Armen das Kriterium sind; das heißt: die Armen entscheiden darüber, welcher Art die zwischenmenschlichen Beziehungen tatsächlich sind. Diese aktive Vorbereitung geschieht, indem innerhalb der Kirchen die Christen ihre gesellschaftlichen und familiären Beziehungen neu ordnen. Die Rebellion, die sich hier ereignet, wird nicht als Neuordnung der gesamten Gesellschaft gedacht. Diese umfassende Neuordnung wird vielmehr erst erwartet, und zwar beim zweiten Kommen des Messias. Paulus erwartet eine neue Erde. Aber eben diese Erwartung der Wiederkunft des Messias und die Art und Weise, wie die Menschen sie durch ihre Art des Lebens vorbereiten, bezeichnet Paulus als »die Verwaltung der Geheimnisse Gottes« und folglich als »Weisheit Gottes«. Die Hoffnung des Paulus richtet sich aus auf die umfassende Umwandlung in die neue Erde, die er als diese Erde ohne den

Tod erhofft. Eine solche Vorstellung kann er nicht als ein Programm entwerfen, das die Umwandlung der Welt durch das Handeln der Menschen bewirken soll. Deshalb überlässt er die endgültige Umwandlung den Händen des Messias.

Die Umwandlung des paulinischen kritischen Denkens ereignet sich im XIX. Jahrhundert, insbesondere durch das Denken von Karl Marx. Marx formuliert sie als das Denken der Praxis. Als Praxis gilt für ihn nicht jede Art von Aktivität. Vielmehr versteht er darunter, eine Art und Weise zu handeln, die emanzipatorisch auf die kapitalistische Gesellschaft einwirkt und zwar mit dem Ziel, die zwischenmenschlichen Beziehungen zu humanisieren. Eben diese Humanisierung versteht er als Praxis. Sie bezieht sich sowohl auf das Gesamt der Gesellschaft als auch auf jeden ihrer Teilbereiche. In diesem Sinne wandelt sich bei Marx das Herzstück des Kritischen Denkens um in die Vision einer menschlichen Praxis. Sie wird zur emanzipatorischen Praxis, wenn sie dem folgt, was Marx seinen kategorischen Imperativ nennt: »alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.« Auf diesen Imperativ stößt Marx jedoch nicht, weil er Paulus gelesen hat, sondern weil er die Realität aus einer Perspektive betrachtet, die der des Paulus ähnlich ist und die Paulus »Weisheit Gottes« nennt. Diese Perspektive bestimmt die gesamte Linke, und Bertolt Brecht bearbeitet sie in seinem gesamten poetischen Werk.

Aber auch das kritische Denken hat seine Geschichte und seine Probleme. Es entstand als Praxis zur Abschaffung des Kapitalismus in all seinen Dimensionen, um eine Welt zu schaffen, die sich von allen vorhergehenden Welten unterscheidet. Es entwickelte so das Verlangen nach einer vollständig und endgültig befreiten Welt. Just dieses Verlangen bewirkte schließlich, dass der daraus entstandene Sozialismus so beklagenswert scheiterte. Was er selbst zuvor an anderen kritisiert hatte, rief er selbst hervor: tiefreichende Deformationen des Menschlichen. Und als er sich des Scheiterns bewusst wurde, kehrte er zum Kapitalismus zurück. Die Sozialisten waren den Untaten verfallen, die sie am Kapitalismus kritisiert hatten, und sahen deshalb auch keinen Grund mehr, die Vision der neuen Gesellschaft aufrecht zu erhalten, die sie errichten wollten.

Aus diesem Prozess ging eine völlig andere Konzeption von einer alternativen Gesellschaft hervor. Sie wird nicht mehr als eine Gesellschaft ohne Markt und Staat entworfen, sondern als eine Gesellschaft, die fähig ist, den Markt so zu lenken, dass die Zerstörung der Menschenwelt aufgehalten und vermieden wird. Die Alternative besteht also jetzt in der Qualifikation, immer wieder systematisch in den Markt einzugreifen. Solche Interventionen werden durch eine Demokratie legitimiert, in der alle über das freie Wahlrecht verfügen. Aber deshalb verlieren die Vorstellungen von einer völlig anderen Welt keineswegs ihre Bedeutung. Sie werden jedoch als transzendente Vorstellungen verstanden, die den Weg weisen und es möglich machen, die Verwirklichungsbedingungen kritisch zu beurteilen. So entsteht der Weg im Gehen.

Durch diese Vorstellung von einer emanzipatorischen Praxis, die sich auf die gesamte Gesellschaft bezieht, konnte nach dem II. Weltkrieg die Befreiungstheologie zuerst in Lateinamerika entstehen.

VII. Schlussfolgerung

Aus unserem Reflexionsgang ergibt sich, dass selbst das Denken einer profanen Welt notwendigerweise eine Theologie hervorbringt, auch wenn es sich dessen nicht bewusst ist und dergleichen auch nicht intendiert. Dieses Denken schafft eine konfliktive Theologie. Das System entwickelt eine vollständig idolatrische Theologie, deren einziger Zweck darin besteht, den Markt, und folglich auch das Geld und das Kapital zu sakralisieren. Im Gegensatz dazu entsteht die Kritik dieser Idolatrie; sie geht ebenfalls von der profanen Welt aus. Das Faktum der profanen Welt gehört zu den bedeutsamen Entdeckungen der Moderne von Anfang an.

Durch diese Theologie werden die Theologien der traditionellen Religionen ständig herausgefordert. Wir haben unsere Überlegungen mit einem Zitat aus dem ersten Dokument von Santa Fe begonnen, das auf der Basis dieser profanen Theologie bestimmt, was die christliche Theologie sagen darf, damit seine Orthodoxie vom System und seinen weltlichen Repräsentanten nicht in Frage gestellt wird.

Wenn die christliche Theologie jedoch dieses vom System erlassene inquisitorische Kriterium akzeptiert, erhebt sich die Idolatrie- und die Fetischismuskritik. Auch sie fällt ihr Urteil auf der Basis der profanen Welt und erklärt den gesamten Glauben, der sich der Beurteilung durch das System unterwirft, sei er nun der Glaube des Systems oder der christlichen Theologie, für eine einzige Idolatrie. Die Hauptthese der Idolatrie- und Fetischismuskritik lautet stets: Das höchste Wesen für den Menschen ist der Mensch. Für dieses Menschenbild in einer profanen Welt gilt immer die Überzeugung: Gott ist Mensch geworden. Einen anderen Humanismus gibt es nicht. Daran erkennt man, dass diese Theologie der profanen Welt sich nicht um die Frage dreht, ob Gott existiert oder nicht. Eine solche Theologie ist gültig, unabhängig von der Antwort, die wir auf diese Frage geben. Das bedeutet auch: unabhängig von dieser Antwort hat das Leben Sinn. Der Sinn des Lebens besteht darin, es mit anderen Menschen und anderen Lebewesen zu leben.

Einer solchen theologischen Debatte innerhalb der säkularen, profanen Welt kann man nicht aus dem Weg gehen. Selbst bei dem Versuch, ihr auszuweichen, bleibt man ihr verhaftet, wenn auch auf unangemessene Weise.

Das bisher Gesagte führt uns zur Analyse einer Ethik des Zusammenlebens. Ich fand im »Tao Te King« des Lao Tse folgende Feststellung:

»Eine gut geschlossene Tür ist nicht jene, die viele Schlösser hat, sondern es ist eine Tür, die man nicht öffnen kann.«

Lao Tse formuliert hier ein Paradox. Eine Tür, die man nicht öffnen kann, ist keine Tür mehr. Diese Feststellung kann man erweitern: Um ein sicheres Haus zu haben, genügt es nicht, viele Schlösser zu besitzen. Ständig werden neue Schlösser entwickelt, aber diejenigen, die sie entwickeln, verwandeln sich in Diebe, die wissen, wie man auch die raffiniertesten Schlösser öffnen kann. Daher gilt: Ein sicheres Haus ist ein Haus, das weder Türen noch Fenster hat. Hat das Haus aber weder Türen noch Fenster, ist das Haus zwar sicher, aber es ist kein Haus mehr.

Wir könnten Lao Tse fragen: Gibt es also kein sicheres Haus? Aus den anderen Weisheiten von Lao Tse und Tsuan Tsu, dem großen taoistischen Philosophen, der wahrscheinlich rund 200 Jahre vor unserer Zeitrechnung lebte, könnten wir schließen, dass Laotse uns antworten würde: Doch, es gibt ein sicheres Haus. Das sichere Haus hat Fenster und Türen, aber es braucht nicht einmal Schlösser. Es ist sicher, weil seine Bewohner mit den Bewohnern der benachbarten Häuser harmonisch zusammenleben. Um diese Ethik des Zusammenlebens geht es.

Ohne diese Ethik des Zusammenlebens ist nichts sicher. Nicht einmal die Türme von New York waren sicher. Aber die Rationalität unserer Gesellschaft ist – um im Bild zu bleiben – darauf angelegt, stets wieder neu durch den Einbau von immer sichereren Schlössern zu reagieren, also realpolitisch gesprochen: durch antiterroristische Kriege und Eroberungsfeldzüge. Die politisch und wirtschaftlich Verantwortlichen wollen stets diejenigen vernichten, die unsere Welt unsicher machen; sie merken nicht einmal mehr, dass sie selbst es sind, die die Welt besonders unsicher machen. Ihnen fällt nicht einmal ein, an eine Ethik des Zusammenlebens zu denken. Sie erkennen diesen Mangel nicht, weil sie nur das kalkulierbar Nützliche sehen können (das Nützliche gemäß ihrem Nutzenkriterium). Das Unverzichtbare aber nutzlos.

Auch die Vorstellung eines vollkommenen Zusammenlebens ist eine transzendente Vorstellung und daher etwas, das nicht durch lineare Annäherung zu verwirklichen ist. Aber sie ist keine instrumentale Perfektionsvorstellung nach Art der metaphysischen Konstruktionen von idealen Funktionsmechanismen. Die transzendente Vorstellung des vollkommenen Zusammenlebens ist vielmehr notwendig, um diesen metaphysischen Konstruktionen entgegenzutreten und sie in ihre eigenen Schranken zu verweisen, ihnen also eine sekundäre Bedeutung zu geben. Die transzendente Vorstellung eines vollkommenen Zusammenlebens orientiert die Wirklichkeitserkenntnis, aber determiniert sie nicht. Die metaphysischen Konstruktionen hingegen konstituieren Hilfswissenschaften für die Wirklichkeitserkenntnis, erkennen jedoch die Wirklichkeit selbst nicht, sondern nur Empirie.

Vorstellungen vom gelingenden Zusammenleben scheint es in allen menschlichen Kulturen zu geben. In unserer westlichen Kultur sind es Vorstellungen wie das messianische Reich, das Reich Gottes, die Anarchie oder der Kommunismus.

Übersetzung aus dem Spanischen: Norbert Arntz